

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenschrift)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.



Wochenschrift

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14.40 M. Preis der einspaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameteil 2.50 M.

Der Stimmungsumschwung in Oberschlesien.

Das Ende der Rheinzollgrenze.

Wenn mit dem 30. September die Sanktionen am Rhein in Kraft kommen, so bedeutet das ganz zweifellos einen Erfolg der Politik des Kabinetts Wirth, denn darüber sollte man sich doch klar sein, daß bei einer anderen Politik als der der Annahme und Erfüllung des Ultimatums die Sanktionen nicht nur nicht in Kraft gekommen wären, sondern daß sie noch eine unerträgliche Verschärfung erfahren hätten. Trotz dieses Erfolges ist es natürlich nicht an der Zeit, Jubelhymnen anzustimmen, denn wenn auch die wirtschaftlichen Sanktionen aufgehoben werden, die militärischen Sanktionen bestehen noch wie vor fort, und die militärischen Sanktionen sind in dem gleichen Sinne rechtswidrig, wie es die nunmehr aufgehobenen wirtschaftlichen Sanktionen gewesen sind. Dass dies der Standpunkt der deutschen Regierung war, darüber hat sie niemals irgend einen Zweifel gelassen. Und wenn jetzt in englischen Blättern auf das Entgegenkommen, das man Deutschland entwirke, hingewiesen wird, so kann man ein solches Entgegenkommen aus rechtlichen Gründen nicht feststellen. Realpolitisch gesprochen allerdings liegen die Dinge so, daß die Sanktionen bestreift werden müssen, wenn der Reichsangler nicht den Weg eingeschlagen hätte, den er eingeschlagen hat. Wenn auch Frankreich in der Sitzung des Obersten Rates vom 13. August der Aufhebung der Sanktionen zugestimmt hat, so tut es das sicherlich nicht aus Liebe zu unseren schönen blauen Augen, sondern aus der ganz nächstliegenden Erkenntnis heraus, daß diese Sanktionen Frankreich nicht nur nicht nützen, sondern in erheblichem Maße sogar Schaden gebracht haben. Wenn nun auch die Zollgrenze am Rhein aufgehoben wird, so haben wir es doch noch mit einer Folgeerscheinung der Sanktionen zu tun, nämlich mit der Bedingung, die von alliierter Seite an die Aufhebung der Sanktionen geäußert worden ist. Die Verhandlungen über das Überwachungsorgan, das im besetzten Gebiet eingerichtet werden soll, sind noch nicht zum Abschluß gelommen. Frankreich ist es besonders, das in dieser Angelegenheit drückt, da es sich bei den Einführungsbewilligungen benachteiligt glaubt. Der Kern der Verhandlungen besteht in der Streitfrage, ob das Überwachungsorgan die Ein- und Ausfuhrbewilligungen vor oder nach der Ertteilung der Lizenz zu prüfen hat. Auf deutscher Seite ist schon in der Note vom 28. August die Bereitswilligkeit zum Ausdruck gebracht worden, den Alliierten alles statistische Material über die Ertteilung von Ausfuhrbewilligungen zugänglich zu machen. Das deutsche schaffende Organ darf indessen keineswegs über seine Kompetenz hinausgehen und über die Ertteilung von Bewilligungen mitentscheiden. Das würde den Eingriff in die deutschen Hoheitsrechte bedeuten, gegen den sich die Reichsregierung in ihrer neulichen Note gewandt hat, und den sie auf keinen Fall zulassen kann. Wir wollen nur hoffen, daß die deutschen Vertreter bei den weiteren Verhandlungen an diesem Standpunkt unbedingt festhalten.

am Rhein findet in der Presse allgemeine Zustimmung. "Daily Chronicle" schreibt, für ganz Europa sei es jetzt von größter Bedeutung, daß der Handel so frei wie möglich zwischen dem einen Lande und dem anderen fließe. — "Times" schreibt: Der Beschluß, die wirtschaftlichen Sanktionen aufzuheben, werde in England Befriedigung erzeugen. — "Daily News" hofft, daß von den Alliierten endlich eine Politik fliegen mögen, die gegen Deutschland angewendet werde. Die englische Regierung müsse sehr bald die Initiative zur Neuregelung der Hauptbedingungen des Reparationsproblems wie der gesamten Fragen und Beziehungen zu Deutschland ergreifen. — "Daily Telegraph" schreibt: In englischen Kreisen herrscht große Befriedigung über die Aufhebung der Sanktionen.

Die neue Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik.

Berlin, 29. September. (W.T.B.) Das "Reichsgesetzblatt" veröffentlicht jetzt die neue Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik vom 28. September 1921, die an die Stelle der Verordnungen vom 29. und 30. August 1921 tritt. Sie ist von dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler Dr. Wirth und dem Reichsminister des Innern Dr. Gräfin unterzeichnet und lautet nunmehr in den hauptsächlichsten Bestimmungen:

Periodische Druckschriften, deren Inhalt zur gewaltsamen Aenderung oder Beseitigung der republikanisch-demokratischen Verfassung oder verfassungsmäßigen Einrichtungen des Reiches oder eines seiner Länder, zu Gewalttaten gegen Personen des öffentlichen Lebens, zum Ungehorsam gegen gesetzliche oder rechtsgerichtige Verordnungen, oder gegen die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Behörden aufgerufen oder anreizt, können für die Dauer bis zu 14 Tagen verboten werden. Gleichermaßen gilt für die periodischen Druckschriften, deren Inhalt eine Billigung oder Verherrlichung solcher Handlungen darstellt, oder die verfassungsmäßigen Organe oder Einrichtungen des Staates in einer den inneren Frieden des Staates gefährdenden Weise verächtlich macht. Das Verbot kann bis auf die Dauer von drei Monaten ausgedehnt werden, wenn die Druckschrift nach vorherigem Verbot nochmals gegen die Bestimmungen des § 1 verstößt. Das Verbot gilt für das gesamte Reichsgebiet und umfaßt auch jede angeblich neue periodische Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt.

Versammlungen, Vereinigungen, Aufzüge und Kundgebungen können unter den Fällen des Artikels 123 der Reichsverfassung verboten werden, wenn die Verordnung bestimmt ist, daß in den Versammlungen usw. Größenversammlungen stattfinden, die zur gewaltsamen Aenderung oder Beseitigung der republikanisch-demokratischen Verfassung oder verfassungsmäßigen Einrichtungen des Reiches oder eines seiner Länder, zu Gewalttaten gegen Personen des öffentlichen Lebens, zum Ungehorsam gegen gesetzliche oder rechtsgerichtige Verordnungen oder gegen die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Behörden aufgerufen, solche Handlungen billigen oder verherrlichen, oder die verfassungsmäßigen Organe und Einrichtungen des Staates in einer den inneren Frieden des Staates gefährdenden Weise verächtlich machen. Zuständig sind die Landes-Zentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen.

Wer eine verbotene Druckschrift herausgibt, verlegt, druckt oder verbreitet, wird mit Geldstrafe bis zu 500 000 Mark und Gefängnis, oder mit einer dieser Strafen bestraft. Entsprechendes gilt für verbotene Versammlungen. Gegen ein Verbot nach § 1 und 3 und eine Beschlagnahme nach § 2 ist die Beschwerde zulässig. Sie hat keine ausschließende Wirkung. Die Beschwerde ist bei der Landeszentral-

behörde einzureichen. Diese kann ihr außer im Falle des § 4 Absatz 2 abhelfen, andererseits hat sie die Beschwerde unverzüglich dem vom Reichsamt gebildeten Ausschuß zur Entscheidung vorzulegen.

Ungeteilt bei Deutschland.

Genf, 29. September. (W.T.B.) Der deutsche Konsul in Genf hat heute dem Präsidenten der außerordentlichen Tagung des Völkerbundsrates, Baron Jäger, eine Anzahl von Denkschriften oberschlesischer wirtschaftlicher und sozialer Verbände überreicht, nämlich des oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und der Handelskammer als Vertreterin der Industrie, des Handels und Gewerbes, der oberschlesischen Handelskammer als Vertreterin des Handwerks, des oberschlesischen Landbundes als Vertreterin der Landwirtschaft, des Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsringes als Vertreter der Arbeiter und Angestellten und des katholischen Clerus.

In diesen Denkschriften sind die Ansichten und Wünsche der oberschlesischen Bevölkerung zusammengefaßt. Sie bringen den Nachweis, daß die oberschlesische Bevölkerung ungeteilt bei Deutschland verbleiben will, daß sich seit der Abstimmung die Volksstimme wesentlich geändert hat und daß angesichts der Gefahr einer Teilung des Landes auch der größte Teil der Wähler, die damals für Polen gestimmt haben, heute beim Reich verbleiben wollen. Die Denkschriften sind auf Wunsch der oberschlesischen Verbände am 25. September bereits von der Reichsregierung den alliierten Regierungen übermittelt worden mit einer neuen Note, die ebenfalls dem Ausschuß des Völkerbundsrates zur Verfügung gestellt worden ist.

Aus dem umfangreichen Material, das unter den verschiedensten Gesichtspunkten in sachlichster Form das oberschlesische Problem behandelt, und vor allem das Interesse der Arbeiterschaft mit dem völligen Verbleiben bei Deutschland nachweist, sei das Zeugnis des größten polnischen Vorstellers, des Erzbischofs von Breslau und Gnesen Dr. von Stahelowski, hervorgehoben, der sich 1892 auf das schärfste gegen die Übertragung des nationalen polnischen Gedankens auf Oberschlesien aussprach und die Gleichstellung Oberschlesiens mit den 1772 von Polen abgetrennten Gebieten als gänzlich unberechtigt und falsch und als bloßes Streben nach neuer Macht bezeichnet.

Bielitz, 29. September. (W.T.B.) Aus dem Kreise preß gehen weitere Meldungen ein, daß sich die Volksmeinung zu Gunsten Deutschlands ändert. Die meisten Gemeinden wünschen ihre Lehrer zurück. Schon zurückgekehrte Lehrer können ungehindert ihren Dienst tun. Gegen noch anwesende sogenannte "wilde" Lehrer aus Galizien wendet sich die Bevölkerung. — Zu einer am Sonntag in Bielitz veranstalteten Versammlung des polnischen Hyzant-Vereins waren nur etwa 60 Personen erschienen. Die beiden auftretenden Redner, galizische Lehrer, wurden von den Anwesenden wegen ihrer politischen Heterogenität vollständig abgelehnt und verachtet.

Zur Umbildung der Räderlinie.

Berlin, 29. September. Über die gestrige Sitzung beim Reichskanzler wird gemeldet: Reichskanzler Dr. Wirth hatte an die verschiedenen Parteien Einladungen ergehen lassen. An dieser Sitzung nahmen alle führenden Parlamentarier der Parteien, sowie die meisten Minister des Reichstabinets teil. Die Besprechung galt der bevorstehenden Umbildung des Reichstabinets. Die Verhandlungen, die sich bis in die späten Nachstunden hinzogen, hatten im allgemeinen nur einen informativen Charakter. Es wurde die Möglichkeit erörtert, unter der die Deutsche Volkspartei mit der Sozialdemokratie in der Reichs-

Befriedigung in England.

London, 29. September. (W.T.B.) Die bevorstehende Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen

regierung zusammenarbeiten könne. Irgendwelche bestimmte Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Bei der Befprechung ergaben sich noch mancherlei nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die einer Kabinettsbildung im Reiche entgegenstehen. Heute morgen werden die einzelnen Fraktionen auf Grund der Eindrücke, die sie aus der gestrigen Befprechung beim Reichskanzler empfangen haben, zu der ganzen Frage Stellung nehmen. Eine Klärung der Sachlage ist durch die gefriige Verhandlung jedenfalls noch nicht eingetreten.

In nachgebenden sozialdemokratischen parlamentarischen Kreisen ist man auf Grund der gestrigen Verhandlungen nicht sehr optimistisch. Die Frage der Kabinettsbildung in Preußen befindet sich gegenwärtig noch immer im Stadium unverbindlicher Befprechungen der Parteien untereinander. Ministerpräsident Stegerwald wird dabei jedoch von den Fraktionsführern bauern auf dem Bauten gehalten.

Die gestrigen Unterhaltungen im Landtage haben die Frage der Regierungsumbildung nicht erheblich vorwärts gebracht. Da die Demokraten zwei Sitze und die Sozialdemokraten drei im neuen preußischen Kabinett für sich beanspruchen, ist der Ausweg schwierig. Die Frage, welche Ministerposten von den einzelnen Parteien besetzt werden sollen, ist noch völlig ungelöst. Eine besondere Meinungsverschiedenheit zwischen Demokraten und Sozialdemokraten liegt in der Besetzung des preußischen Ministeriums des Innern. Die Demokraten wollen den gegenwärtigen Minister Dominicus weiter in diesem Amt befreien, während die Sozialdemokraten den Abgeordneten Seering dafür aussetzen haben. Als Justizminister möchten die Sozialdemokraten gegebenenfalls den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Käbruch, Professor der Rechte an der Potsdamer Universität, vorstellen. Obwohl für den Posten des Ministerpräsidenten gegenwärtig wieder Dr. Porsch genannt wird, ist es wahrscheinlich, daß Stegerwald auch nach der Kabinettsbildung im Amt bleiben wird.

Die Deutsche Volkspartei beschloß in ihrer letzten Fraktionssitzung ein bestimmtes Programm für ihren Eintritt in die preußische Regierung aufzustellen. Dieses Programm kann man als eine Art Gegenprogramm zu dem Görlitzer Beschluss der Sozialdemokraten ansiehen. Die schriftliche Formulierung dieses Beschlusses wird erst im Laufe des heutigen Tages erfolgen. Die interfraktionellen Befreihungen sind jedoch schon soweit gediehen, daß mit einer offiziellen Amtnahme der Verhandlungen für morgen oder übermorgen zu rechnen ist.

Nach Ansicht unterrichteter parlamentarischer Kreise dürfte die Umbildung des preußischen Kabinetts in der nächsten Woche zu erwarten sein.

Berliner Landtag.

5. Sitzung, 29. September.

Präsident Reinert eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Min. Eine große Anzahl von Anträgen, die auf Besserung der Beamtensicherheit abzielt, wird ohne Aussprache an den Beamtentauschung bewiesen. Das Haus sieht darauf die am Mittwoch abgebrochenen Beratungen über den Minnes von Krause (Dr. Bp.) über die Förderung der Königsworther Universität fort.

Abg. Wendorff (Soz.): Besonders in der Besoldung der Professoren ist viel verändert worden. Schuld an den Zuständen auf den Universitäten hat zum großen Teil das alte Regime.

Abg. Wendorff (Dem.): Noch immer macht sich auf den Universitäten ein nationalistisches Kerasinierum breit. Nach Königsworther müssen tüchtige Lehrkräfte gehoben und wirtschaftlich gut gestellt werden.

Abg. Dr. Breuer (Dtsch.): Was wäre aus Ostpreußen geworden, wenn wir diesen Massenschlachter Lubendorff nicht gehabt hätten?

Die Vorlage wird der Ausschusssitzung überwiesen.

Es folgt die Beratung des Antrages Siering (Soz.) auf Annahme eines Gesetzentwurfes über Zahnschläge in den Privatwaldungen.

Abg. Wendorff (Dem.): Zu prüfen wäre, ob nicht eine Mindestgrenze für die Genehmigungspflicht eingeführt werden soll. Unhaltbar ist der Stand, daß in der Umgebung von Berlin für die Erholung so wichtige Wälder abgeholt werden. Es muß staatlicher Zwang eingreifen.

Die Vorlage geht an den Landwirtschafts-Ausschuss.

Es folgt die Beratung einer Reihe von Anträgen auf Besserung der Versorgung der Bevölkerung mit Milch.

Abg. Frau Ege (Soz.): Durch die fortgesetzte Preissteigerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse nimmt das Elend der Kranken und Kinder immer mehr zu.

Die Tuberkulose nimmt einen immer größeren Umsang an. Dabei fordert Graf Ranck zu zum Dieserungskreis auf. Es kommt den Herren eben nur auf den Verdienst an. Sie scheuen sich nicht, täglich fünf Liter Milch an die Schweine zu versütern, während Kinder und Kinder dahinsiechen.

Abg. Frau Deutsch (Dtsch.): Die Behauptung, in der Landwirtschaft würden fünf Liter Milch an die Schweine verfüllt, ist widerständig. Was müßten denn da die Schweine kosten? Es liegt uns daran, daß wir Milch ins Land bekommen. Bei der Beurteilung der Bevölkerung denkt niemand daran, daß der Landwirt auch fühlbare Verluste hat (lachend). Von einem Millionenverlust der Landwirtschaft kann doch keine Rede sein. (Widerpruch links.) Es ist ein Wunder, daß die Landwirte überhaupt noch wirtschaften können (anhaltende Unruhe und Unterbrechungen links). Gegenüber anderen Le-

bensmitteln ist die Milch noch verhältnismäßig billig.

Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr. Kleine Anträge, Fortsetzung.

Die Gefahren der Marktentwertung.

London, 29. September. (W.D.B.) Die fortwährende Entwertung der deutschen Mark beschäftigt die Presse weiter in hohem Maße.

"Westminster Gazette" schreibt zu dem raschen Fallen der deutschen Mark: Keine Finanzpolitik Deutschlands könnte es in den Stand setzen, die Reparationen zu bezahlen, wenn es nicht die umgehenderliche Ausdehnung seines Ausfuhrhandels vollbringen könnte. Ohne diese Möglichkeit werde die deutsche Mark immer weiter fallen. Die Alliierten würden früher oder später dieser Tatsache ins Auge sehen und beschließen müssen, ob ihre Forderungen erfüllbar sind oder ob sie diese Forderungen auf die einzige mögliche Weise erfüllt haben möchten, nämlich durch die Überstautung der Weltmärkte mit deutschen Waren. Weiter führt das liberale Blatt aus: Fast alle Wirtschaftler sehen überstürzt eine neue Reparationsliste für Deutschland im nächsten Jahre voran, die wahrscheinlich alle Hoffnungen für das Wiederaufleben des europäischen Handels zerstören wird. Sie sagen, daß Deutschland unter keinen Umständen bezahlen könne, was es zu zahlen sich verpflichtet hat, und daß es bei dem Versuch zu zahlen sowohl selbst verarmen, als auch den Handel seiner Nachbarn schädigen werde.

"Westminster Gazette" ist der Ansicht, die Alliierten müßten dieser Lage sofort zuvor kommen und versuchen, sie zu vermeiden. Wenn man der Arbeitslosigkeit in England auf den Grund gehen möchte, müßte man die Reparationsfrage neu erwägen und den Weg zu einer gesunden europäischen Politik zurückfinden.

Aufsehen erregende Verhaftung.

Berlin, 29. September. Wie die "Voss. Zeitung" auf eine Anfrage von der Berliner Staatsanwaltschaft erfährt, ist der Präsident der Berliner Handwerkskammer, Ehrenobermeister Karl Nahardt, am Montag auf Anordnung der Berliner Staatsanwaltschaft in Elbing verhaftet worden, und zwar unter dem Verdacht des Mordes und des gemeinschaftlichen Betruges. Zu gleicher Zeit wurden in Berlin der Handwerkskammersekreter Hoffmann und noch einige andere Personen festgenommen. Nahardt war bereits in der vorigen Woche von seinem Posten als Präsident der Handwerkskammer zurückgetreten. Von der Wirtschaftspartei waren gegen ihn schwere Anschuldigungen erhoben worden, die die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten gegen ihn veranlaßt haben.

Berlin, 29. September. Die Verhaftungen des Berliner Handwerkskammer-Präsidenten Nahardt scheinen noch weitere Kreise zu ziehen. Inzwischen ist unter dem Verdacht der Mittäterschaft ein Intendanturkant verhaftet worden. Ein zweiter höherer Verwaltungsbemüter hat sich seiner Entnahme durch die Flucht entzogen. In Handwerkskreisen herrscht über die Verhaftungen Nahardts große Aufregung, da man durch sie eine Schädigung des gesamten deutschen Handwerks befürchtet.

Nach der Meldung einer Korrespondenz soll Nahardt nun geflüchtet sein. Seitens der Handwerkskammer wird jetzt eine umfassende Untersuchung aller von Nahardt und seinem Sohn geführten Geschäfte eingeleitet. Außerdem werden den Gerichtsbehörden alle in Frage kommenden Geschäftsbücher zur Verfügung gestellt werden.

Wie bis jetzt feststeht, beträgt die Höhe der Unterschleife, die Nahardt gemeinsam mit seinem Sohn als Vorsteher der Hauptstelle für den Einlauf gemeinsamer Handwerksleistungen begangen hat, 1 100 000 Mark.

Bunte Chronik.

Wie wird man ohne Steinach jung?

Zahllose Mittel werden gegen das Alter angewendet, aber keines hat Erfolg; selbst die Steinach-Methode wird jetzt sehr angezeigelt. Es dürfte deshalb für viele von Interesse sein, ein sicheres Verfahren kennen zu lernen. Der Berliner Arzt Prof. Dr. Joseph wendete es schon seit Jahren mit bestem Erfolg an und berichtet darüber in einem interessanten Aufsatz in der Umschau über Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.). Durch eine neue Operation ist es ihm gelungen, alternden Personen zu einem jugendlichen Aussehen zu verhelfen durch Veränderung der schlaff hängenden Wangen. Das Verfahren, welches der Entdecker "Hängewangenplastik" nennt, besteht darin, daß ein Hautstreifen vor dem Ohr entfernt, der vordere Wundrand mehrere Zentimeter geweitet und durch eine Naht festgehalten wird. Die Operation wird ohne Narbe, nur unter örtlicher Betäubung ausgeführt. Besonders augenfällig ist der Erfolg, wenn man die dem Aufsatz beigegebenen Bilder, welche die Hauptstadien der Operation zeigen, miteinander vergleicht. Die soziale Bedeutung der "Hängewangenplastik" ist nicht zu verkennen, da sie durch ihr Aussehen vorzeitig alt, oft greisenhaft aussehenden Personen nach Beseitigung der Hängewangen in die Lage versetzt werden, ihre durch ihr Aussehen gefährdeten wirtschaftlichen Selbstständigkeit und damit zugleich das ins Wanken geratene seelische Gleichgewicht wiederherzustellen.

Die manierte Löwin.

Maudie, die älteste Löwin des New Yorker Zoologischen Gartens und das gefährlichste Tier, das weltweit zu finden ist, wehrte sich wirklich, wie ein

"Löwe" gegen die Behandlung der Krallen an ihrer linken Vordertatze. Da vier ihrer Krallen eingewachsen waren, so hielt der Tierarzt des Zoo, Dr. Reid Blair, es für unbedingt notwendig, eine "Manicure" bei der Löwin vorzunehmen und ihr die Krallen abzustreifen. Als man aber nun versuchte, das riesenstarke Tier mit Seilen zu binden, da bis es immer wieder seine Fesseln durch und benahm sich so ungebärdig, daß schließlich kein anderes Mittel mehr übrig blieb, als Maudie zu chloroformieren. Gewöhnlich sind 140 bis 150 Gramm Chloroform vollkommen ausreichend, um auch den starken Löwen in einen schweren Schlaf zu versetzen. Bei Maudie aber waren 700 Gramm nötig, um ihre Wut zu bändigen und sie einzuschlfern. Innerhalb von fünf Minuten hatte der Arzt die eingewachsenen Krallen entfernt, aber länger als eine Viertelstunde lag die große Bestie starr und steif da, bis sie sich schließlich von der ungeheuren Menge Chloroform wieder erholt.

Kanariengelbe Socken.

Die Versuche, auch in der Herrenkleidung eine stärkere Farbigkeit einzuführen, sind in der Herbstmode auf die Socken ausgedehnt worden. Wie die Londoner Fachzeitschrift Men's Wear berichtet, erscheinen jetzt in den Auslagen der eleganten Geschäfte für Herrenartikel Strümpfe, die vom dunklen Purpur bis zum zarten Rosa, vom hellen Gelb bis zum tiefen Grün alle Farben des Regenbogens aufweisen. Die elegantere Sockenfarbe, die für den Winter vorgeschlagen wird, ist aber ein zartes Kanariengelb, das durch schwarze Streifen pikant betont ist. Schwarz und Gelb gilt als die feinste Zusammenstellung im Farbenton der Herrenstrümpfe. Eine andere farbliche Note ist ein schönes Kirschrot, das ebenfalls durch Schwarz ergänzt wird, und die dritte Modefarbe der Socken ist ein ganz helles leuchtendes Blau.

Letzte Telegramme.

Beratungen über die Kabinettsumbildung.

Berlin, 30. September. Gestern setzten die Fraktionen der Koalitionsparteien und der deutschen Volkspartei ihre Beratungen über die Kabinettsumbildung fort. Während das "Berl. Tageblatt" über die Aussichten des Zustandekommens einer erweiterten Koalition im Reiche und in Preußen optimistisch urteilt, schreibt der "Volksanzeiger", daß nach dem Ergebnis der gestrigen Befprechung der Fraktionen der Deutschen Volkspartei man innerhalb der Parteien die Kabinettsumbildung nicht sehr günstig beurteilt. Etwas "Vorwärts" ist man auch in umstehenden sozialdemokratischen Kreisen auf Grund der gestrigen Verhandlungen gegenwärtig nicht sehr optimistisch. Am Sonnabend sollen die Befprechungen der Fraktionen wieder aufgenommen werden.

Die Hilfsaktion der Großindustrie.

Berlin, 30. September. Im Verlaufe seines Schlußsitzung hat der Reichsverband der deutschen Industrie eine Entschließung angenommen, derzufolge Präsident und Vorstand des Verbandes der Reichsregierung folgendes erklären: Die Industrie ist zu Verhandlungen darüber bereit, wie unter Ausnutzung des Kredits, den sie im Auslande genießt, der Reichsregierung Gold oder Devisen zur Verfügung gestellt werden können. Die Voraussetzung dabei ist, daß die übrigen Kreise der Wirtschaft, Landwirtschaft, Handel, Banken und Bankiers, in gleicher Weise für die Verhandlungen gegenüber nicht sehr optimistisch. Am Sonnabend sollen die Befprechungen der Fraktionen wieder aufgenommen werden.

Die Zwangspensionierung von Beamten.

Berlin, 30. September. Das Kammergericht hat gestern Gelegenheit gehabt, sich als Rechtsinstanz mit der Frage der Rechtmäßigkeit des preußischen Gesetzes über die Zwangspensionierung der Beamten, die ein bestimmtes Lebensalter erreicht haben, zu beschäftigen. Es hat die Rechtmäßigkeit dieses Gesetzes für den ihm vorliegenden Fall verneint, so wie es auch verschiedene ersteninstanzliche Gerichte bereits getan haben.

1 Milliarde Schaden in Oppau.

Berlin, 3. September. Der in Oppau an Maschinen und Vorstufen entstandene Schaden wird zwischen 500 bis 600 Millionen Mark geschätzt, die Schäden an Gebäuden betragen 200 000 bis 300 000 Mark. Bei diesen Ziffern handelt es sich nur um direkte und unmittelbare Schäden, die im ganzen eine Milliarde betragen dürften.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn. Sonntag den 2. Oktober (Erntedankfest), vor 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlseier; Herr Pastor Stern. Abends 8 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Steller (Görbersdorf).

Blumenau: Sonntag den 2. Oktober, vor 11 Uhr Kinder-Gottesdienst.

Wettervoranschlag für den 1. Oktober: Veränderliche Bewölkung, windig, wenig Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müngs, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

liefend bedeckten Tisch und blühende Pflanze auf das silberne Frühstücksgestell malen.

Und leise wehte der Frühlingswind Dässle von blühendem Jasmin und Gänseblümchen ins Zimmer. Es war ganz still am Frühstückstisch, trotzdem drei Menschen dort ihr Frühstück einnahmen. Aber es war keine friedvolle behagliche Stille.

Der noch junge Mann, mit dem scharf geschnittenen, klugen, vornehmen Gesicht, hatte die Stirn in Falten gezogen, und über den Rand der Zeitung, die er anscheinend sehr interessiert las, bog sein Blick ab und zu scharf zu der schönen Frau ihm gegenüber, die, ein halb analiziöses, halb verächtliches Lächeln um die feinen Lippen, sich weit in den bequemen Lehnsessel zurückgelegt hatte und mit ergrauungener Mühe in ihrer Tasse rührte. Die Finger ihrer linken Hand spielten nervös auf der Tischdecke.

Keines der beiden achtete auf das Kind am unteren Ende des Tisches.

Das kleine, blosse Mädchen mit dem schlichten Blondhaar und dem seltsam traurig verständigen Blick, das weder der schönen Mutter noch dem Vater ähnlich sah, saß ganz mäuschenstill und als in ganz, ganz kleinen Brocken an seinem trockenen Zwieback, denn die Rebe war ihm wie zugeschnürt, und es wagte nicht, sich zu rühren oder darum zu bitten, daß man ihm noch etwas Brot geben möchte. Es saß ganz gebückt da, und sein Blick streifte selten und angstvoll bald den Vater, bald die Mutter, als wartete es darauf, daß gleich etwas Schreckliches vor sich gehen würde. Es wußte ja so genau, daß es wieder kommen würde, das Furchtbare, das das Herz so ängstlich klopfen möchte, als müsse man gleich auf der Stelle ersticken. Dann wünschte Klein-Ulje sich immer weit, weit fort oder gar zu sterben, wie ihr kleiner Bruder, der da draußen auf dem Friedhof so schön still schlafen durfte und so viele Blumen bekam.

Da — die Faust des Mannes fiel so schwer auf die Tischplatte, daß das Geschirr klirrte und klapperte, und das Kind ließ den Zwieback aus der zitternden Hand fallen und sank ganz in sich zusammen. Sein farbloses Gesichtchen wurde noch bleicher und die Mundwinkel zogen sich schmerzlich herab.

Nun war es da.

„Zum Donnerwetter, Gerda, so sag' doch wenigstens, was Du wieder für einen Grund zum Trotzen zu haben glaubst“, schrie zornig der Mann, „Du weißt doch, daß mich dieses tüchtische Mucken rasend macht.“

In dem schönen Gesicht der Frau zuckte keine Wimper, nur der höhnische Zug um den Mund verschärfte sich.

Und langsam, wie gelangweilt, sprach sie:

„Ich habe gefunden, daß es wenig Zweck hat, mit Dir über gewisse Dinge zu reden — aber wenn Du es durchaus wünschst.“ Der Satz klang in einer Frage aus.

„Du hörst ja, ich wünsche es“, und wieder fiel seine Hand schwer auf den Tisch.

Dann sprach sie langsam, jedes Wort betonend, es gleichsam mit Bitterkeit füllend, und ohne auf den Mann zu blicken, der, die Lippen fest zusammengepreßt, fast vor Ungeduld und Grimm zitternd vor ihr saß.

„Ich bin seit Jahren an Rücksichtslosigkeit und Unhöflichkeit von Dir so gewöhnt, daß ich mich eigentlich über nichts mehr wundere. Aber trotzdem — als ich gestern von allen Seiten gefragt wurde, wo denn mein Herr Gemahl sei, welche wichtigen Gründe ihn an seinem Ehrentage fernhielten, wurde mir doch das ewige Lügen und Verstellen schwer, ich —“

„An Deinem Ehrentage?“ fragte er verständnislos. —

„Ja, an meinem Ehrentage“, jetzt blickte sie spöttisch lächelnd zu ihm hinüber und machte, um ihn noch mehr zu reizen, eine Pause.

„Nun also — bitte — erkläre“, er trommelte ungeduldig mit den Fingern auf die Tischdecke.

„Ich dachte, Du liegst auch die Nachrichten über Kunst und Literatur in der Zeitung?“ Das spöttische Lächeln wich nicht von ihrem Gesicht.

„Ja gewiß — das heißt, immer nicht — nun also?“ Sie antwortete nicht gleich, und:

„Zum Kuckuck, willst Du nun reden oder nicht?“ schrie er wütend.

Sie sah ihn verächtlich an, dann sagte sie ebenso langsam als vorher:

„Ich habe gestern, den wiederholten Bitten des Vorstandes nachgebend, einige meiner Gedichte in der Vereinigung der Kunst- und Literaturfreunde vorgelesen und großen Beifall geerntet.“

Einen Augenblick war es still, dann bog sich der Mann in seinem Stuhl zurück und lachte, lachte laut und anhaltend — zu laut, als daß es ganz natürlich gelungen hätte.

Das Gesicht der jungen Frau überzog sich mit dunkler Röte, und ihre Augen sprühten zornig.

„Glaube nur nicht, daß mich Dein Lachen stört — Nein, nichts als Nein — Neinlicher, häßlicher Neid spricht daraus“, sie bebte am ganzen Körper vor Aufregung.

Er hörte auf zu lachen und sah sie spöttisch an, so, als könne er nur mit Mühe seiner Heiterkeit Herr werden.

„Nein, liebes Kind — ich bedauere, Dir den Gefallen, mich über Deinen — hm, hm — sogenannten Erfolg zu ärgern, nicht tun zu können. In meinen Augen ist dieser Verein der „Kunst- und Literaturfreunde“, er lächelt höhnisch, „nichts weiter als ein Verein, der die Lohndrohle auf Gegenseitigkeit in großem Stil betreibt — zum Lachen für ernste Männer“, er lachte wieder.

„So? Nun, ein gewisser Jemand wäre sehr erfreut und geehrt, wenn dieser lächerliche Verein ihn nur einmal, ein einziges Mal um einen Porträt bitten, oder überhaupt nur Notiz von ihm nehmen würde.“ Sie lächelte spöttisch.

„Zum Donnerwetter, lebt hab' ich's aber satt! Ich verbitte mir Dein sinnloses Geschwätz“, er stieß die Tasse, die er zum Mund führen wollte, so hastig auf den Tisch, daß sie zerbrach.

„Und ich verbitte mir Dein pöbelhaftes Benehmen — Du bist hier nicht in einer Kneipe“, sie war ausgesprungen und stand ihm jetzt, zitternd vor Erregung, gegenüber, die Hände um die Stuhllehne getrampt.

„Gerda!“ das klang wie eine Drohung, und auch der Mann sprang auf.

Da — ein kleiner jammervoller声调 tönnte durchs Zimmer, ein Spat wie ein angstvoller, gewaltsam unterdrückter Weheschrei, und er wirkte wie ein Strahl eiskaltes Wassers auf die beiden Menschen, die sich voll Kampfbereiten Horns gegenüber standen.

Gleichzeitig wandten sie ihre Blicke ihrem kleinen Mädchen zu.

Das schlug jetzt die Augen, aus denen große Tränen tropften, halb schuldbewußt, halb ängstlich zu Vater und Mutter auf, während es sich heldenhaft bemühte, sein Entsetzen, seinen Zittern zu unterdrücken.

Da legte es sich auf die Herzen der Eltern wie eine schwere Schuld.

Nur einen kurzen, scheuen Blick warf der Mann auf sein Kind, dann ging er ohne ein Wort zu sagen aus dem Zimmer.

Die Frau aber warf sich neben dem kleinen Mädchen auf die Knie nieder, umschlang es mit ihren Armen und weinte bitterlich. Und das Kind schmiegte sein Köpfchen an die Mutter und strich leise mit der mageren, kleinen Hand über ihre träneneuchte Wangen.

(Fortschreibung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 229.

Waldenburg den 30. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Doktor Rodeck trat an den großen Diplomatenschreibtisch, der vor dem mittelsten der drei Fenster stand.

Er warf sich in den Sessel und stützte den Kopf in die Hand. Seine Augen schweiften mit düsterem Ausdruck durch das Fenster, in die sinkende Dämmerung hinein. Er konnte den Weg, der zum Bahnhof führte, kaum noch erkennen. Aber vor seinem geistigen Auge lag er noch in Tageshelle. Ein leichter Jagdwagen rollte auf diesem Wege dahin, auf dem Rutschierstieg zwei schlante Mädchengestalten. Ein schönes, leuchtendes Mädchenantlitz tauchte wieder vor ihm auf, von einer Fülle goldroter Locken umgeben. Große braune Augen, in denen gesangene Sonnenfunken zu leuchten schienen, sahen ihn mit einem seltsam fragenden Blick an.

Der einsame Träumer atmete tief und schwer. Und wie unwillig über sich selbst sprang er dann auf, machte eine abwehrende Bewegung und drehte das elektrische Licht an.

Eine Weile ging er im Zimmer auf und ab. Dann trat er in einen Nebenraum, sein Ankleidezimmer, und vertauschte den Reitanzug mit einem leichten Hausanzug. Dann ging er in sein Arbeitszimmer zurück und begann, sich an seinen Schreibtisch setzend, zu arbeiten.

Er hatte die Erforschung buddhistischer Schriften zu seinem Studium erkoren, und in Ausübung seines Berufes war er einige Jahre in Indien gewesen. Seine Eltern hatten ihm ein sehr beträchtliches Vermögen hinterlassen, das ihm gestattet hatte, sich sein Leben ganz nach seinen Wünschen einzurichten.

Im Verlaufe seiner Forschungen war es ihm gelungen, in einem verfallenen Tempelbau einen uralten, märchenhaft großen Schatz zu entdecken und den zuständigen Behörden zu überantworten. Die Summe, die ihm als Kinderlohn zugesprochen wurde, stellte ein Vermögen dar, und man hätte meinen sollen, daß dieser Erfolg, der in allen einschlägigen Zeitungen besprochen wurde, Doktor Rodeck sehr glücklich machen müsste. Das war jedoch nicht der Fall.

Nach seiner Rückkehr aus Indien war er seltsam verändert. Als ein heiterer, lebensfroher und sorgloser Mensch, der energisch ein erstrebenswertes Ziel verfolgte, war er nach Indien

hinausgegangen, als ein düsterer, in sich geführter Mann war er heimgekehrt. Seinen früheren Freunden und Bekannten wußte er aus, auf keine Frage nach seinem Ergehen gab er mehr als eine flüchtige, abweisende Antwort. Anscheinend drückte ihn ein rätselvolles Schicksal nieder. War es eine geheime Schuld oder ein großes Unglück, das ihn so seltsam verändert hatte?

Niemand gab er Auskunft darüber. Er floh nach seiner Rückkehr in die Einsamkeit. Durch Zufall begegnete er dem jungen Grafen Rautenfels, und dieser bot ihm sein Schloß zum Kauf an, als er hörte, daß Rodeck eine stille, abgelegene Besitzung kaufen wollte.

Doktor Rodeck sah sich das Schloß an, und nachdem Baumeister Salten sich bereit erklärt hatte, die Restaurierung des Schlosses sofort vorzunehmen, schloß er den Kauf ab. Es entsprach auch der Wahrheit, daß Doktor Rodeck seinen Eingang in finstere Nacht gehalten hatte und daß er in zwei Automobilen mit seiner Begleitung eingetroffen war.

Auch was Käthe Salten sonst Astrid Holm erzählt hatte, war nicht rein aus der Lust gegriffen. Er hatte in seinem Auto zwei Frauen mitgebracht, wovon freilich nur eine verschleiert war. Und diese beiden Frauen waren wirklich noch an demselben Abend für immer in dem östlichen Turmbau verschwunden.

Es traf auch zu, daß nur der Kammerdiener Schindler und der indische Diener zu diesem Turmbau Zutritt hatten.

Auch das entsprach der Wahrheit, was Käthe über das seltsame Leben und Treiben im Turmbau erzählt hatte. Man hörte zuweilen Jammer und Schreien von Frauenslimmen und das Läufen flüchtender Frauensüße, von schweinen Männerschritten verfolgt. Aber wer Doktor Rodeck nach solchen Szenen, wenn wieder Ruhe eingetreten war, aus der eisernen Tür im Turmbau treten sah, der konnte in seinem blassen, zerquälten Gesicht einen unbeschreiblichen Leidenszug erblicken. Und wenn ihn Käthe Salten nur ein einziges Mal so geschenkt hätte, wäre sie nicht imstande gewesen, ihm ihr Mitleid zu versagen.

Aber Käthe Salten war nicht der einzige Mensch, der Doktor Rodeck beargwöhnte. Die seltsamsten Gerüchte hatten sich um den einsamen Mann wie ein dichtes Gewebe gesponnen, das von niemand zu zerreißen war, weil er es selbst nicht tat. Der Stolz des Unglücks schloß ihm den Mund, und die heimliche Erkenntnis, nicht ganz schuldlos an diesem Unglück zu sein

— wenn auch unschuldig schuldig —, füllte seine Seele mit quälender Bitterkeit.

Dieser hochbegabte, vornehm empfindende Mann flüchtete mit seinem geheimnisvollen Unglück in die Einsamkeit seines Schlosses und gestattete niemand, daran teilzunehmen. Er lächelte schmerzlich ironisch über die unsinnigen Gerüchte, die über ihn im Umlauf waren. Dass man ihn Ritter Blaubart nannte, hatte ihm die Dorfjugend nachgeehrt. Er zuckte die Achseln darüber und tat nichts, um die Leute aufzuklären. Möchten sie denken und reden, was sie wollten!

Dass er sich von jedem Verkehr zurückhielt und sich auch nicht den benachbarten Gutsbesitzern anschloss, brachte ihn auch um die Sympathien seiner Standesgenossen.

Es gab nur sehr wenig Menschen, die Doktor Rodeck trotz allem hochschätzten; unter ihnen Baumeister Salten, der überall für den Schlossherrn eintrat, wohl auch um sein tragisches Schicksal wusste. Da er aber sein Geheimnis nicht preisgeben durfte, hatte sein Eintreten für den seltsamen Einflüsterer wenig Erfolg.

Mit Baumeister Salten unterhielt Harald Rodeck auch einen gewissen Verkehr, aber nur mit ihm allein. Die Salten'schen Damen begleiteten ihm mit demselben Misstrauen, wie alle anderen Menschen in seiner Umgebung.

Doktor Harald Rodeck lächelte wohl ironisch, wenn die kleine Käthe ihn mit so „leisiger Verachtung“ strafte, aber er tat nichts, um den Schleier seines Geheimnisses zu lüften. —

Als Doktor Rodeck wohl eine Stunde gearbeitet hatte, klopfte es an seine Tür. Auf seinen Befehl trat Samulah ein.

„Die Sahiba ruft nach Dir, Sahib“, meldete er.

Doktor Rodeck erhob sich sofort und eilte mit Samulah in den östlichen Turmbau hinüber.

„Wie geht es der Sahiba, Samulah?“ fragte er unterwegs.

„Sie ist heiter wie ein Kind und hat Samulah zugelächelt“, sagte der Jäger mit strahlenden Augen.

Doktor Rodeck atmete auf und verschwand durch die Eisentür.

* * *

Astrid Holm wollte nun schon seit Wochen im Rosenhof und hatte sich mit der ganzen Elastizität ihrer Jugend schnell in die neuen Verhältnisse eingelebt; sie fühlte sich so wohl, als es ein Mensch in abhängiger Stellung nur tun kann.

Wohl standen ihr die Frau des Hauses und Karla noch immer ein wenig ablehnend gegenüber, aber Astrid tat, ohne sich dabei etwas zu beklagen, alles, was in ihren Kräften stand, um beide Damen geneigter zu machen. Sie war

es ja gewohnt, von jung auf mit widrigen Verhältnissen zu kämpfen, und die leise Abneigung der beiden Damen ließ sich schließlich ertragen, da sie ja wenig mit ihnen zu tun hatte. Umso mehr entschädigte Käthe Salten ihre neue Hausgenossin durch ihr warmherziges, wenn auch etwas burschikoses Wesen. Sie schloss sich der jungen Sekretärin ihres Vaters von Tag zu Tag herzlicher an, schenkte ihr mehr und mehr ihr Vertrauen und half ihr über manche schwierige Situation hinweg.

Vorläufig nahm Baumeister Salten Astrids Zeit fast vollständig in Anspruch. War Astrid einmal einige Stunden frei, dann sorgte Käthe dafür, dass diese Zeit ihr gehörte. Sie plauderten dann abwechselnd englisch und französisch miteinander, und Astrid wusste diese Konversation so anregend zu gestalten, dass Käthe rasch Fortschritte machte.

Ihre Mutter stellte das mit Befriedigung fest und konnte Astrid im Innern ihre Anerkennung nicht versagen.

Aber am liebsten war es Astrid doch, wenn sie ungestört mit Baumeister Salten arbeiten konnte. Ein vollständig neues, interessantes Feld eröffnete sich hier für sie, und auch der Baumeister fand Freude an dieser Zusammenarbeit mit dem klugen Mädchen mit seiner überraschend schnellen Auffassungsgabe. Astrid war ihm ja vom ersten Augenblick an sympathisch gewesen, und ihre jugendfrische Schönheit entzückte ihn von Tag zu Tag mehr. Es lag fast ein väterliches Wohlgefallen in seinen Augen, wenn er sie ansah, und Astrid freute sich dessen in ihrer unbefangenen und vertrauensvollen Art.

Sie fühlte, dass er ihr echt menschlich entgegenkam und in ihr die Dame und die vollwertige Persönlichkeit respektierte. Für ihn war sie nicht nur die bezahlte Angestellte, sondern auch eine liebe Hausgenossin und eine geschätzte Mitarbeiterin.

Um meistens freute es aber den Baumeister, zu beobachten, welch seines Verständnisses Astrid ihm und seiner Arbeit entgegenbrachte. Das Werk, an dem er arbeitete, sollte sein ganzes bisheriges Schaffen in Wort und Bild wiedergeben und umfassen. Sein arbeitsfrohes Leben wollte er gewissermaßen noch einmal durchleben und in diesem Werke vorläufig festhalten. Das nötige Material hatte er schon seit Jahren gesammelt. Photographien, Grundrisse und Skizzen lagen schon geordnet bereit, es galt darum, nur noch hier und da zu ergänzen.

Bei seinem Diktat an Astrid überraschte es ihn, wie rege und lebhaft ihr Interesse war, wie treffend ihre Bemerkungen, wenn er einmal eine Zwischenfrage stellte. Sie brachte seinem Schaffen volles Verständnis entgegen und lebte sich förmlich mit ein in sein Werk.

So kamen die beiden Menschen, die sich bis-

her völlig fremd gewesen, in ein eigenartig nahe Verhältnis zueinander. Sie arbeiteten gewissermaßen zusammen an demselben Werke, und Salten empfand Astrids lebhaftes Interesse von Tag zu Tag fördernder.

Er gab ihr das auch ganz offen zu verstehen, und einmal meinte er lächelnd zu ihr:

„Ich habe mir diese Arbeit anfangs viel schwieriger und weniger erfreulich vorgestellt. Sie machen sie mir aber wirklich leicht und lieb durch Ihr verständnisvolles Eingehen.“

Freudig sah sie zu ihm auf und war jäh erötet.

„Sie schämen mich, Herr Baumeister.“

„Ach nein. Meine Anerkennung müssen Sie sich schon gefallen lassen, denn mit Geld — nein, mit Geld lässt sich so etwas gar nicht gutmachen.“

Baumeister Salten fühlte mehr und mehr, dass Astrid Holm etwas in sein Leben gebracht hatte, was er bisher vermisst hatte — das warmherzige Versteher einer feinfühligen Frauenseele für seinen Beruf, für sein geistiges und künstlerisches Schaffen. Seine Frau war eine Durchschnittsnatur, die seine Arbeit nur nach dem Ullgenden Erfolg einschätzen konnte. Wenn er ihr nach einem besonders lohnenden Auftrag ein wertvolles Schmuckstück schenkte, dann freute sie sich wohl, aber diese Freude basierte ausschließlich auf Aeußerlichkeiten. Innerlich stand sie seinem Schaffen ganz freind gegenüber, ebenso wie die Tochter. Käthe war noch zu jung; sie verehrte und liebte ihren Vater wohl schwärmerisch, aber für seine geistige Bedeutung fehlte ihr noch das Verständnis.

So empfand Salten zum ersten Male in seinem Leben das Hochgefühl, einer versteckenden, gleichgestimmten Frauenseele zu begegnen. Allerlei hütete er sich, seiner Frau diese geistige Gemeinschaft mit Astrid fühlbar zu machen. Außerhalb seines Arbeitszimmers gab er sich Astrid gegenüber höflich, aber doch konventionell. Er wollte durch ein Weit ihre Stellung nicht erschweren. Seine Galatei fand ohnehin, dass er Fräulein Holm zu viel als Dame und zu wenig als Untergebene behandelte. Umso mehr war Käthe davon entzückt, dass ihr Vater einen so „famosen Ton“, wie sie sich ausdrückte, für Astrid hatte.

„Ist mein Vater nicht ein herrlicher Mann, Fräulein Astrid?“ fragte Käthe in ihrer überschwenglichen Art einmal während eines Spaziergangs, den sie unternahmen. Astrid nickte mit leuchtenden Augen.

„Wie glücklich müssen Sie sich fühlen als Tochter eines solchen Vaters — und wie stolz.“

„Ja, ich bin auch stolz auf ihn, und ich freue mich, dass Sie das auch empfinden. Mama und Karla, die seien in Papa einen Mann wie alle anderen Männer auch. Ich sehe aber wohl den Unterschied. Und Sie sehen ihn auch.“

„Ich habe aber auch Gelegenheit, Ihren Herrn Vater sehr gut kennenzulernen, da ich den Vorzug habe, mit ihm arbeiten zu dürfen.“

„Die Arbeit macht Ihnen also Freude?“

„Ja, Fräulein Käthe, große Freude.“

„Sie sind immer so fleißig. Eigentlich müsste ich mich vor Ihnen schämen.“

„Warum?“

„Weil ich ein so nutzloses Dasein führe. Bis jetzt habe ich ja noch immer mit meinem Bildungsgang zu tun gehabt. Aber damit bin ich nun fertig. Was soll ich nun tun? Mein Leben hinbringen, wie Karla, zwischen Toiletten und Berehrern? Nein, das ist nichts für mich. Ich könnte Sie fast beneiden.“

„Kein Mensch braucht ein nutzloses Dasein zu führen, Fräulein Käthe, auch für Sie wird sich der Weg zu irgendwelcher nützlichen Betätigung finden“, sagte Astrid freundlich.

Käthe hing sich in Astrids Arm und sah strahlend zu ihr auf.

„Wenn ich so zu Karla gesprochen hätte, sie hätte mich ausgelacht. Ihnen kann man aber alles sagen. Und nicht wahr, Sie helfen mir dabei, den richtigen Weg zu finden?“

„Gern, sehr gern“, sagte Astrid warm.

Die Käthe noch danken konnte, zog sie zusammen und hielt Astrid am Arm fest. Dicht vor ihnen kam ein Reiter aus dem Walde auf sie zugerritten.

„Ritter Blaubart“, flüsterte Käthe, doch so, dass Doktor Rodeck es noch hören konnte. Auch Astrid war leise zusammengezuckt, und ihr Herz klopfte unruhig, wie immer, wenn sie Harald Rodeck begegnete, mit dem sie bei Baumeister Salten inzwischen bekannt geworden war.

Harald Rodeck verhielt sein Pferd und begrüßte die beiden jungen Damen. Käthe erwiderte den Gruß in ihrer deutlich ablehnenden Art und wollte an ihm vorüber. Er achtete indessen nicht darauf, sondern wandte sich an Astrid und fragte:

„Haben Sie in unserem schönen Wald einen Besuch abgestattet, Fräulein Holm?“

Sie sah erröten zu ihm auf und blieb stehen.

„Ja, Herr Doktor, ich benötige eine freie Stunde zu einem Spaziergang.“

„Und gefällt Ihnen der Thüringer Wald?“ fragte er weiter, Käthes Drängen ignorierend.

„Wunderschön ist es hier! Es ist mir ja das erstmal in meinem Leben vergönnt, in einer so herrlichen Natur zu leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Zanner.

Nachdruck verboten.

Die Fenster des Esszimmers waren weit geöffnet, die Vorhänge zurückgezogen und die helle Morgensonne konnte ungehindert hineinscheinen auf den ein-

Waldenburger Zeitung

Nr. 229

Freitag den 30. September 1921

Beiblatt

Das Ergebnis des Stuttgarter Kirchentages.

Von Geh. Konsistorialrat D. Dr. Kaltwein (Danzig).

Der 15. September 1921 ist für den deutschen Protestantismus ein Tag von kirchengeschichtlicher Bedeutung, dessen Auswirkungen heute noch kaum abzusehen sind. An diesem Tage wurde auf dem zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart einstimmig der Entwurf einer Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes angenommen, ein Stück kirchlicher Entwicklung und Geschichte von weittragender Bedeutung.

Zweck des Bundes ist: zur Wahrung und Vertretung der gemeinsamen Interessen der deutschen evangelischen Landeskirchen einen engen und dauernden Zusammenschluß derselben herzustellen, das Gesamtbewußtsein des deutschen Protestantismus zu fördern und für die religiös-sittliche Weltanschauung der deutschen Reformation die zusammengefaßten Kräfte der deutschen Reformationskirche einzuführen, dies alles unter Vorbehalt der weiteren Selbständigkeit der verbündeten Kirchen in Bekennnis, Befessung und Verwaltung. Organe des Bundes sollen sein: der Deutsche Evangelische Kirchentag, der Deutsche Evangelische Kirchenbundesrat und der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß. Der Kirchentag wird in Zukunft weniger Abgeordnete zählen als bisher, 200 statt 300, einmal mit Rücksicht auf die notwendige Verminderung der Kosten, vor allem aber auch aus der Erwägung, daß eine kleinere Versammlung leistungsfähiger zu sein pflege als eine große. 150 Mitglieder werden von über 35 Synoden der einzelnen Landeskirchen gewählt, weitere 35 werden auf Vorschlag der theologischen Fakultäten, der Religionslehrer, der großen Vereinorganisationen vom Kirchenausschuß berufen und die übrigen 25 als Ausgleichsgruppe vom Kirchenausschuß bestimmt werden. Die große Zahl von Abgeordneten, die aus Wahlen von Synoden hervorgehen, ist in der Bedeutung begründet, die die Synoden innerhalb der organisierten Kirche einnehmen. Gewiß war der Wunsch nach einer stärkeren Beteiligung anderer Gruppen, namentlich der großen Vereinorganisationen, die bisher in viel erheblicherem Umfang herangezogen waren, begreiflich. Um so dankenswerter war es, daß eine Mäßigung zurückblieb, wenn diesem Wunsche nicht Rechnung getragen werden konnte.

Der Kirchenbundesrat besteht aus Vertretern der Kirchenregierungen. Er wird besonders die Ausgabe haben, in allen wichtigen kirchlichen Fragen als beratendes Organ zu dienen. Dazu befähigt ihn die dauernde Beschäftigung mit den allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten, die eingehende Kenntnis aller Verhältnisse, der tiefere Einblick in alle Vorgänge und ihre Zusammenhänge. Es ist daher voll begründet, daß Bundesgesetz freier Zustimmung bedarf.

Der Kirchenausschuß endlich, bestehend aus 17 vom Kirchenbundesrat gewählten Mitgliedern, ist das geschäftsführende und vollzulösende Organ des Kirchenbundes. Ihm ist, wenn es Zeit und Umstände erfordern, die Möglichkeit selbständigen Handelns zu geben.

Ein Ausflug ins Waldenburger Bergland vor 100 Jahren.

(Schluß.)

Wir gelangten zur Alten Burg, sieben uns betrücksich, ergötzten uns an der ansehlichen Hieblichkeit des jungen Cicerone und sagten: ei wie schön! Ich blieb ziemlich still; eine Ruhne mach doch mehr Eindruck, als ein solches Mittelding zwischen neu und alt. Mag es immerhin auf die alten Mauern gebaut sein, die Baumeister leben noch, und von denen verlangt man was besseres. Nicht diese winzigen hieroglyphischen Zimmer, nicht diese hölzernen Hängetreppen statt der Treppen. Deshalb wendeten wir uns zum Neuen Schloß. Der Weg dahin ist herrlich, er verdient es, so häufig besucht zu werden. Soll ich ihn Dir beschreiben? Ich vermag es nicht; felsen, unglaublich hohe Felsen, die sich zu beiden Seiten würmen, die mit Bäumen bewachsen einen rauschenden Gebirgsflut einschließen, die seinen wunderlichen Krümmungen folgen, wie die Wälder im Grunde, und ihn dennoch nicht freigeben. Der alten häufige Genuss der mineralischen Gewässer und des Wasserluchens, den man gewöhnlich mit in 'n Kauft bekommt, röte sich hier an mir. Bei der Schweizerei, die jetzt ein Jäger bewohnt, vorher zogen wir ins große Wirtshaus! Es steht diesem Hause recht an der Stirne geschrieben, daß die Gäste nicht feiern hier geprellt werden. Wir lamen gnädig durch. Vom Innern des fürstlichen Palastes sahen wir nichts als einen großen, recht schönen Saal; dann begleiteten wir den Turm, bewunderten die wundervolle Umgebung, ärgerten uns über die hinterließene, welche ganz tonzus angebaut sind, verglichen uns mit den kolossalen Figuren am Dache, gaben dem herumhüpfenden unsere Steuer und gingen zum Mittagessen. Hier gefaßt es, daß zum erstenmale die Grenzen der Frugalität überschritten wurden: der Doktor brachte Wein, den er aus seiner Privatkasse bezahlt hatte. Nun waren wir auf den Geizhals gekommen, der nun wurde immerdar getrunken, wo nur Wein für

Mit den Beschlüssen des Kirchentages ist freilich der Kirchenbund noch nicht ins Leben getreten. Dazu ist die Zustimmung der Kirchenregierungen erforderlich. Aber es darf doch gefragt werden, daß jene Beschlüsse ein größeres Gewicht als das eines bloßen Gutachtens haben. Bei ihnen spricht sich ein stark voller Wille aus. Wie sehr die Begründung eines Kirchenbundes dem allgemeinen kirchlichen Bewußtsein entspricht, das trat immer wieder auf der Bremer Versammlung des Centralvereins der Gustav-Wolff-Stiftung zutage, wo bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Bedeutung der Stuttgarter Beschlüsse hingewiesen wurde. Weite Aussichten eröffnen sich da. Unverdenbar regt sich auch außerhalb der deutschen Landeskirche der Wille, für die gemeinsamen Angelegenheiten des Protestantismus in der Welt gemeinsam einzustehen.

Eine zweite überaus wichtige Angelegenheit, die der Kirchentag zu behandeln hatte, war die Schulfrage. Es ist nicht zu leugnen, daß hier stärkere Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren. Um so höher ist es zu veranlassen, daß der Kirchentag dennoch zu einer einmütigen Kundgebung gelangt ist. Nachhaltig ist anerkannt worden, daß die öffentlichen Schulen Einrichtungen des Staates sind, und nicht minder, daß die Schule volle Freiheit in der Ausgestaltung und Organisation ihrer Kräfte und Methoden haben muß. Niemand denkt an eine Aussicht der Kirche über die Schule. Aber ebenso ist auch die evangelische Vereinsschule gefordert worden, d. h. die Schule, der eine innere Durchdringung des gesamten Schullebens mit den Atäten und dem Geist des Evangeliums eigen ist. Das ist nicht eine Forderung bestimmter hochkirchlicher oder weit reichender Kreise gewesen, sondern die einmütige Auffassung des gesamten Kirchentages. Es ist von sehr großer Wichtigkeit, daß in dieser Frage eine Verständigung erzielt wurde.

Einen schönen Ausklang fand der Stuttgarter Kirchentag in würdigen und geistig hochstehenden Feierlichkeiten, die des Tages von Worms und der Bedeutung Luthers gedachten. Auch sie dienen dazu, das Bewußtsein der Einigkeit im Geist zu stärken. Möchte nun, was in Stuttgart begonnen wurde, noch allen Seiten eine reiche Auswirkung haben.

Der dritte Bismarck-Band.

Über das Werden und die Form des dritten Bandes der "Gedanken und Erinnerungen" macht Dr. Wolfgang Windelband in den "Hamburger Nachrichten" auf Grund seiner archivarischen Studien in Friedrichsthal einige Mitteilungen. U. a. schreibt er:

Schon auf den ersten Blick wird jedem eine überraschende Abweichung auffallen: Der Titel ist nicht selber wie bei den ersten beiden Bänden, er lautet nicht "Gedanken und Erinnerungen", sondern er ist umgestellt und die Mehrzahl fallen gelassen. Seine Fassung ist: "Erinnerung und Gedanke." Infolgedessen drängt sich alßald die Frage auf, was denn diese eine Erinnerung und dieser eine Gedanke sein mag, und jeder Leser wird wohl zu derselben Antwort kommen. Dennoch möchte ich warnen, diesem Unterschied in der Formulierung des Titels allzu starke Bedeutung beizumessen. Denn es steht nicht

mit unbedingter Sicherheit fest, daß der Kanzler selbst mit ihr diesem letzten Teil einen andern Sinn verleihen wollte als den Abschritten, die er zu vorläufiger Veröffentlichung nach seinem Tode bestimmt hatte. Zwar trägt das Manuskript und sämtliche danach gefertigten Abschriften den Titel, wie er dem jetzt der Öffentlichkeit übergebenen Bande vorausgesetzt ist und wie er deshalb vorangestellt werden mußte, weil niemand sich das Recht annahmen könnte, in das von Bismarck für richtig befundene einzutreten. Aber möglicherweise ist nur bei der letzten Durchsicht durch den Kanzler selbst vergessen worden, am dritten Bande die Aenderung vorzunehmen, die bei dem andern erfolgt war. Es ist bekannt, daß der Fürst in seinen Gesprächen, wohl im Anklange an "Dichtung und Wahrheit", das ganze Werk als "Erinnerung und Gedanke" oder "Erinnerung und Gedanken" zu bezeichnen pflegte, bis zuletzt die Umbefüllung vorgenommen wurde. Vielleicht ist also im Manuskript zum dritten Bande nur aus Versehen das stehen geblieben, was ursprünglich für das Ganze beabsichtigt war; während bei den andern Bänden die neue Überschrift eingefügt wurde, unterblieb es bei dem letzten. Ich hoffe, durch genauere Forschungen noch Sicherheit über diese Frage gewinnen zu können, halte mich aber für verpflichtet, schon jetzt auf diesen Sachverhalt hinzuweisen, weil zweifellos sehr viele dazu neigen werden, aus der Verschiedenheit des Titels weitgehende Schlüssefolgerungen zu ziehen. Es kann sein, daß diese jeder Berechtigung entbehren.

Auch noch etwas anderes muß hervorgehoben werden, was sich bei der Betrachtung des Titelblattes ergibt. Der Band trägt die Widmung ehr Bismarckschen Charakters: "Den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft." Diese ausschließlich für den dritten Band bestimmte Widmung ist irrtümlich auch vor die Vollausgabe der Gedanken und Erinnerungen gesetzt worden; die Originalausgabe ist korrektweise ohne sie erschienen.

Windelband erzählt dann Einzelheiten von der Arbeitsweise des Fürsten an seinem großen Erinnerungswerke. Das Manuskript entstand auf dem Wege des Diktats, das von Lothar Bucher stenographiert und von Dr. Chrysander übertragen wurde. Nachdem diese Arbeit durch Buchers Tod unterbrochen worden war, ist sie nicht wieder aufgenommen worden. Das bisher Geschaffene wurde allerdings von dem Fürsten mehrfach durchgearbeitet. So ist dann der dritte Band ein Fragment, oder, wie der Fürst es bezeichnete, ein Körso geblieben. Am Schluß seiner Darstellung sagt Dr. Windelband:

"Genau wie sein Verfasser ihn bei der letzten Durchsicht für gut befunden hat, liegt er jetzt der Öffentlichkeit vor. Nichts ist ausgelassen worden, nichts abgeändert und nichts hinzugesetzt. So kann er jetzt zur Wirkung gelangen. Möge sie in dem Sinne ausfallen, der den Kanzler zur Niederschrift getrieben hat. Die bittere Sorge um Kaiser und Reich lag ihm dräuens auf der Seele, er öffnete die Schleiten dem Gefühl der furchtbaren Angst, die den zur Unfähigkeit Gezwungenen immer härter bis zu seinem Tode bedrückte, daß durch Einlenken in falsche Bahn das herrlich Gewonnene wieder verloren gehe. In grauenvollem Ausmaß haben sich

Geld und gute Worte zu bekommen war, und das ist eigentlich der Teufel gewesen, welcher uns ausgespielter hat, das ist die Ursache, warum wir so schnell wiederkommen. O ihr alten Deutschen und ihr jungen Altdewutschen, Turner genannt, warum bekleidet uns euer Geist nicht, hier zu treten? War es nicht besser, zwanzig Tage Mangel zu leiden, als zehn Tage zu schwelgen? Das Essen war dann verschwunden, als wir schon wieder — trauriges Geschick der armen Fußreisenden — Hersegeld gaben. Ich hätte lieber geschlossen und mußte nun noch Gartenhäuser und Ansichten betrachten. Ein vermaledeiter Kell bot uns mineralisches Wasser und Pezzettuchen an. Ich dachte: wüßtest du, wie's ist, und so ließen wir zurück, um wieder auf die Straße zu kommen, welche beim Wirtshaus vorbeigeht. Es sind von Blumen eingeschärfte Bete, die sich, förmliche Früchte bilden, aus dem englischen Garten fortstrecken. Die andern drei gingen oben, ich aber hatte mich in die Blumen verirrt und mußte nun wie ein wildes Tier im Käfig rechts und links umherspringen. Gern hätte ich mich darüber getröstet, wenn das mir begegnete Frauenzimmer — der Weg war so eng, daß ich an sie stieß — hübscher gewesen wäre!

In

Freiburg

waren wir bald. Ich schloß dort das innige Freundschaftsbindnis mit einer Posamentierwitwe, bei der wir rotseidene Bänder färbten, um uns als Studenten aus der Hauptstadt Schlesiens zu dokumentieren. Pr! Wie lang hingen sie! Doch auch der Magen hat seine Rechte; nachdem ich eine Schnapsflasche gekauft, ging ich den anderen nach, ins Wirtshaus. Alle waren müde. Wie wär's, wenn wir bis Landeshut, da unterwegs nichts weiter zu sehen ist, einen Wagen mieten? Der Doktor: Ach jo! Wilhelm: Kleinetwegen! Fritz: Au! — Wohlan! Ich. Die Grapost wurde bestellt, aber erst in einer Stunde sollte sie kommen. Fritz lief unterdessen zum Martinstor und hinaus! Ich, der ich desgleichen in Birken gesessen hatte, sprang zum Zuckerdäder, der sich Gott weiß wie in diese Stadt verlaufen hat,

und, wie er sagte, Hungers sterben wird. Seine Worte wäre gut, den Kindern das Naschen abgewöhnen! Mir schon recht, warum ging ich nicht zum Stadtmordtische?! In dem hiesigen Wirtshaus war vorzüglich der Sturm, das hatten wir schon ausgelöst. Ich ließ die neugetaufte Flasche füllen, bezahlte viel, und wie ich den Pfropfen recht fest hineinfüllte, will — die andern lachten lachend um mich — zerspreng' ich die Flasche, schneide mich in die Finger, und der duftende Trödel sieht weinend über meine Hosen! Ich sah mich wie ein Mann, kaufte eine neue Flasche und neues Getränk und setzte mich auf den Postwagen. Unser Wegweiser, der lauerwelsche Martin, machte uns auf eine alte Burg, das Geschauß genannt, aufmerksam, welche zu betrachten wäre, wenn man von Freiburg nach Landeshut jöge (gemeint ist die Freiburg). Wir erkannten bald die beschriebene Schlucht zwischen bewachsenen Bergen, stiegen ab und flogen, durch das bequeme Sisen gestützt, bis zu der schönen Ruine. Unzugänglich, wie sie ist, diente sie uns nur für eine Zeit zur Augenweide, wir erreichten bald wieder den Wagen und fuhren bei eindringender Nacht singend bis Landeshut.

Von der alten Linde am Fuße des Burgberges, dem darunter quellenden Sauerlinge und der poetischen Lied-Sage weiß der junge Holtei nichts zu berichten.

Noch oft hat Karl von Holtei in späteren Jahren das Waldenburger Bergland besucht; er gewann hier einen festen Stamm von Freunden und Verehrern seiner Witwe wie seiner Vortragkunst, die er besonders als Shakespeare-Vorleser betätigte. In Waldenburg zog es ihn in das mit Ludwig Tieck und Henrik Steffens verwandte Haus Alberti, und später auch zum Gerichtsdirektor Kretschmer, dem er zu seinem fünfzigjährigen Berufsjubiläum einen in seinen Gedichten abgedruckten undarlichen Glückwunsch überbrachte. In Salzbrunn und Charlottenbrunn war er bei den Seelen dieser aufstrebenden Autoren, dem Brünnenerarzt Dr. Beinert, ein stets gern gesuchter Guest.

seine Befürchtungen erfüllt. Um so notwendiger ist es für uns, bei der mühseligen Arbeit am Wiederaufbau das Rüstzeug nicht ungenügt zu lassen, das unser großer Staatsmann uns hinterlassen hat."

Das Buch beginnt mit dem Kapitel „Prinz Wilhelm“. Das zweite Kapitel ist beitelt „Großherzog von Baden“, das dritte „Böttcher“, das vierte „Herrlich“, das fünfte „Der Kronrat vom 24. Januar“, das sechste „Die kaiserlichen Erklasse vom 4. Februar 1890“, das siebente „Wandlungen“, das acht „Meine Entlassung“, das neunte „Groß Caprivi“, das zehnte „Kaiser Wilhelm II.“, das elfte „Bertrag über Helgoland und Sansibar“. Das letzte unvollständige Kapitel ist dem Handelsvertrag mit Österreich gewidmet. Den Schluss bilden drei Anlagen: 1. Kronprinz Friedrich Wilhelm an Bismarck, 17. August 1881, 2. Protokoll der Ministerzusage vom 17. März 1890, 3. Flügeladjutant von Bissing an Bismarck, 22. Juni 1888.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. September 1921.

Gründung eines Zweckverbandes für das höhere, mittlere und gewerbliche Schulwesen im Waldenburger Industriegebiet.

Die Frage der Gründung eines derartigen Zweckverbandes beschäftigt schon seit Monaten den Verband der Gemeinden im Industriegebiet. Da aber weiteten Kreisen die große Bedeutung dieser Frage noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist und um Aufklärung darüber zu verschaffen, wurde vom genannten Verband der Gemeinden in der Aula der Städtischen Schule in Waldenburg eine Versammlung der Vertreter der Gemeindkörpernchaften aller Gemeinden und solcher der einzelnen Schulen Waldenburgs einberufen, an der auch Oberpräsident Zimmer und als Vertreter des Provinzialschulcollegiums Oberstschulrat Geh. Regierungsrat Klaau, Oberregierungsrat Dr. Pfeisch und Instituar Salomon (Breslau) teilnahmen. Für den erkrankten ersten Vorsitzenden des Verbandes, Bürgermeister Dr. Menn (Bad Salzbrunn), eröffnete und leitete Bürgermeister Klinner (Hermendorf) die Versammlung.

Er nahm zunächst Berkanlassung, die Vorgeschichte der beabsichtigten Gründung eines solchen Zweckverbandes eingehend vorzulegen. Die höheren Lehranstalten sind fast Zuschüler der Gemeinde gewesen und in den letzten Jahren der außergewöhnlichen Preissteigerung zu Schmerzenkindern geworden. Es muß festgestellt werden, daß die Stadt Waldenburg die Unterhaltungskosten für das höhere Schulwesen bis zum Jahre 1918 ganz allein getragen hat. Erst vom 1. April 1920 trat Waldenburg an die anderen Gemeinden wegen Zahlung einer Beihilfe heran, die 100 Mark für jedes Kind und Jahr und vom 1. April 1921 ab 200 M. betrug. Dafür waren die Kinder dieser Gemeinden den städtischen Kindern in Bezug auf Aufnahme und Freistellen völlig gleichgestellt. Doch diese Beihilfswirtschaft hat niemanden so recht befriedigt und konnte auch zuletzt nicht mehr einen Ausgleich für die gewaltigen Zuschüsse der Stadt für das höhere Schulwesen darstellen, so daß die städtischen Körperschaften

an einen Abbau der höheren Schulen

denken mußten, wenn nicht ausreichende tatkräftige Hilfe seitens der Gemeinden des Kreises geleistet würde. Am 13. März wandte sich der Magistrat der Stadt Waldenburg an die Gemeinden des Kreises und legte ihnen die Verhältnisse eingehend dar. Er wies in seinem Schreiben darauf hin, daß lediglich die Realschule vom Kreise eine Beihilfe von 14 000 M. jährlich erhält und daß eine Anzahl von Gemeinden Beiträge zu den Kosten der höheren Schulen im Gesamtbetrag von 65 000 M. im Jahre 1920 leisteten. Am Staatsmitteln erhielt die Stadt nur 34 600 M. und hat die Stadt nach dem Haushaltssplan im Jahre 1921 an Zuschüssen für das Gymnasium, Lyzeum, die Realschule und Gewerbeschule nicht weniger als 1 020 600 M. aufzubringen. Dazu kommen für Verzehrung des Haushaltssatzes 27 620 M., Mietzweite und Verwaltungskosten 72 000 M., Ruhgehalt 45 000 Mark, so daß nach Abzug der Beihilfen der Zuschuß

gemeinden die Gesamtaufwendungen für die höheren große Männer und Frauen hervorgegangen. Wohl haben die Gemeinden alle mit finanziellen Schwierigkeiten zu rechnen, doch berechtigt sie das nicht, der Stadt Waldenburg allein die hohen Kosten für das höhere Schulwesen aufzubürden, auch nicht auf dem Standpunkt zu stehen, daß die Eltern allein die Kosten zu tragen haben. So lange der Grundzustand, daß das Schulwesen für alle Kinder frei sein soll, infolge der Lage des Staates nicht durchgeführt werden kann, müssen die Gemeinden lebhaftes Interesse an der Erhaltung des höheren Schulwesens haben. Der Gedanke, durch Gründung eines Zweckverbandes und damit durch Umlegung die entstehenden Kosten auf die einzelnen Gemeinden nach der Schülerzahl zu verteilen, ist das gerechteste System, das man sich denken kann. Das höhere Schulwesen darf nicht vom Augenblicksstandpunkt beurteilt werden. Der Zuschuß gilt!

Stadtrat Dittreiter kennzeichnete den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtparlament, und erklärte, daß deren Drosung, den Zustand der höheren Schulen für die Zukunft abzulehnen, wenn die Stadt allein diese hohen Zuschüsse zu leisten hat, völlig ernst zu nehmen ist. Auch dieser Redner trat dem falschen Standpunkt entgegen, als ob es sich bei den höheren Schulen um Standesschulen handelt. Es darf nicht übersehen werden, daß es auch arme Leute aus sogenannten besseren Kreisen gibt. (Wielandsche Zustimmung.) Andererseits gibt es mehr Arbeiter als früher, die nach ihrem Einkommen in der Lage sind, den Kirchen eine bessere Schulbildung angeleihen zu lassen. Stadtrat Dittreiter wandte sich dann besonders an seine Parteifreunde, sie darauf hinweisend, daß sie nicht vergessen dürfen, daß ihre Partei aus einer Agitationspartei eine Regierungspartei geworden ist. Gerade seine Parteifreunde müßten ein ganz besonderes Interesse an der Erhaltung der höheren Schulen und damit der Ermöglichung des Kulturaufstiegs haben. Eine Demokratisierung der Verwaltung kann nur erreicht werden, wenn aus dem Volle heraus tüchtige Kräfte herangebildet werden.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann wies auch seinerseits darauf hin, daß durch einen Abbau des höheren Schulwesens auch gerade die Minderbemittelten geschädigt würden. Die Gewerbebevölkerung wird zu 90 Prozent von Schülerinnen der Volkschulen besucht. Die Stadt Waldenburg gewährt für die höheren Schulen mehr Freistellen als andere Städte, und zwar sind 15 Prozent Freistellen. Gegen 20 Schüler und Schülerinnen genießen Schuhgeldfreiheit oder Ermäßigung. Wer das höhere Schulwesen abbaut, legt die Art an die Wurzel der Kultur.

Schöffe Lehrer Ha in (Dittendorf) beleuchtete die finanzielle Seite, glaubt feststellen zu können, daß die Stadt durch den Zweckverband besser fährt als die angeschlossenen Gemeinden, und tritt dafür ein, daß die Stadt einen höheren Teil der Kosten übernimmt.

Melior Stein (Bad Salzbrunn) geht auf die schultechnische Frage ein, und ist dafür, daß auch das Fortbildungsschulwesen mit zentralisiert wird. Im übrigen verbreitet er sich über den Ausbau des Schulwesens.

Oberregierungsrat Dr. Pfeisch vom Provinzialschulcollegium versichert, daß seitens des Staates erhebliche Zuschüsse zu erwarten sein werden, wodurch die Kosten der Gemeinden sich verringern werden. Im übrigen ist er gegenüber weiteren Plänen dafür zunächst einmal den Zweckverband auf einzelne Schulen auszudehnen. — Es sprachen weiter Oberstschulrat Klaau über die Reform des höheren Schulwesens, Amtsvorsteher Moch (Weißstein), der sich auftragsgemäß gegen die Hineinbeziehung des Fortbildungsschulwesens aussprach, Stadtrat Reiberg (Gottesberg), der dagegen Bedenken äußerte, daß mit dieser Frage seitens einzelner Gemeinden solche geschäftliche Art mit der Stadt Waldenburg verbündet werden kann.

Der Versammlungsleiter konnte als Ergebnis der vierstündigen Beratung zusammenfassen, daß sämtliche anwesende Gemeindvertreter der Vorortsgemeinden der Ansicht sind, daß die Gemeinden als solche die Verpflichtung haben, dem Bildungsbedürfnis ihrer Einwohnerchaft nach höherer Schulbildung Rechnung zu tragen, und daß es kein gerechtes Mittel gibt, als die Gründung eines Zweckverbandes.

Notgeld-Aufzug.

Der immer noch anhaltende Kleingeldmangel, zu dessen Ursachen leider auch ein völlig sinnloses Hamstern wertloser Metallmünzen gehört, hat uns langsam eine ganze Industrie aufblühen lassen: die Notgeldindustrie. Die Münzstätten mögen mit Hochdruck arbeiten, die Hartgeld-Hamster „arbeiten“ noch schneller. Vergeblich hat der Reichsfinanzminister erst kürzlich auf diesen großen und sinnlosen Unfang hingewiesen. Die Folge dieser Kleingeldhamsterei ist, daß die Verordnung über die Zulassung von „Notgeld“ immer wieder und wieder stärker herangezogen wird, daß Länder, Städte und Gemeinden auf die Herstellung eigener Gutscheine angewiesen sind.

Nun haben viele Kommunen aus der wirtschaftlichen Not eine künstlerische Tugend gemacht, haben vielsch mit Wit, Geschick und Geschmack städtische Notgeldscheine geschaffen, die über ihren eigentlichen Zweck hinaus viele Freunde fanden und eine neuartige Sammlerwelt entstehen ließen. Und die Notgeld-Sammler haben dazu beigetragen, nicht nur die Kleingeldnot mancher Städte, sondern ihre Geldnot überhaupt ganz erfreulich zu lindern; denn die Gutscheine, die in Sammlerhänden geraten, werden nie eingelöst, und ihr Nominalwert ist, abgesehen von Druckkosten, für die Städte reiner Verdienst. Kommt dazu, daß für besonders gut gelungenes Notgeld die Preise weit über den Nominalwert steigen, und so gibt es heute oldenburgische Fünfzigpfennigscheine, von

denen sechs Stück — vierzig Mark kosten; und eine Scheinserie, von Trier herausgegeben, aber noch im Druck von den Besatzungsbehörden beschlagnahmt, erzielt schon heute, „hinterherum“ in den Sammlerhandel gebracht, phantastische Preise.

Man wird den Städten, deren Geldsäckel heute allgemein an Schwindfucht leiden, die kleine Spekulation auf die Sammelnot nicht verüben; man wird es vielleicht sogar begrüßen, daß ihr Ehrgeiz gereizt wird, möglichst originelles und künstlerisches Notgeld zu schaffen in der Hoffnung, daß ihre Gutscheine nicht eingelöst, sondern gesammelt werden, dieser Wetstreit, das „schönste Geld“ zu haben, wird vielleicht eine allgemeine künstlerische Anregung in die Städte tragen. Aber man wird mit Besorgnis eine Entwicklung verfolgen, die aus der Not nicht mehr eine Tugend, sondern einen üblichen Sport und einen großen Unzug macht! . . .

Die Genehmigung zur Herausgabe von Notgeld wird von den Regierungsbüroden Gemeinden erteilt; aber auch große Privatunternehmen, die starken Bedarf an Kleingeld haben und für die Lösung ihrer Gutscheine eine genügende Sicherheit bieten oder leisten, können dazu ermächtigt werden. Ein Betrieb etwa, der Tausenden von Arbeitern wöchentlich bis auf Pfennige abgezählte Beträge auszuzahlen hat, wird kaum in der Lage sein, das nötige Kleingeld immer rechtzeitig zu beschaffen. Sedenfalls soll die Genehmigung nur erteilt werden, wenn es gilt, einem wirklich dringenden Bedürfnis abzu-

helfen. Da scheint man nun teilweise für das „dringende Bedürfnis“ ein sehr weites Herz zu haben: es ist ja vielleicht noch zu rechtfertigen, daß die Harz- und Bahn eigene Scheine ausgibt, obgleich man sich fragt, warum sich dieses private Betriebsunternehmen nicht mit dem Notgeld der an ihrer Strecke liegenden Städte behilft, was das Natürliche wäre. Aber neuerdings hat nun auch (wie man annimmt darf mit behördlicher Genehmigung!) die Kraftverleihungsforschung Braunschweig ein eigenes Notgeld! Ebenso hat der Broden wirt eine Serie von vier „Rotscheinen“ aus der Taufe gehoben! Dieser Broden-Gutschtein wird von allen Verkaufs- und Zahlstellen auf dem Broden in Zahlung genommen, heißt es auf diesen weder sehr originellen noch künstlerisch hervorragenden Scheinen. Im allgemeinen hält man sich auf dem Broden, der vielleicht zwei oder drei Verkaufs- und Zahlstellen hat, nur wenige Stunden auf, und da ist es wirklich eine starke Summung, einem ein „Notgeld“ in die Hand zu drücken, das aus dem Broden eingelöst wird. Man merkt die Wiss, die Spekulation auf die Sammler, und dieser Eindruck wird noch verstärkt durch einen besonderen Aufdruck, wie ihn sonst nur Ansichtskarten und Reiseandenken tragen: „Broden (Harz) 1142 Meter.“ Also: Notgeld als Reiseandenken!

Es wäre an der Zeit, daß diesem großen spektakulären Unzug einmal gesteuert würde, sonst erleben wir noch die Forderung: „Gedem sein einenes Notgeld!“

der allein eine Gesundung des höheren Schullwesens herbeiführen kann. Mit Dankesworten, besonders an den Herrn Oberpräsidenten und die Vertreter des Provinzialschulcollegiums für ihre rege Anteilnahme, schloß er die Versammlung. Möge sie den Erfolg haben, daß der Zweckverband am 1. April nächsten Jahres seine Tätigkeit beginnen kann. Die Gemeindevertretungen haben es in der Hand. #

* Vom Waldenburger Finanzamt. Die Finanzämter Waldenburg wird zum 1. Oktober d. J. nach dem Amtsgerichtsgebäude in der Freiburger Straße verlegt. Die Bearbeitung der Umsatz- und Grundsteuer geht mit dem 1. Oktober von den Gemeinden und dem Kreisausschuss auf das Finanzamt, Altenstraße, über. Nöheres über die Schließung der Geschäftsräume für den Publikumsverkehr während des Umtages bezogen zwei Bekanntmachungen des Finanzamtes im heutigen Inseratenteil, auf die wir hiermit noch besonders hinweisen.

* Kirchliches. Die evangel. Kirchlichen Körperchaften von Waldenburg-Altmünster berieten über die Anschaffung neuer Glöden und entschieden sich nach eingehender Erörterung aller in Betracht kommenden Fragen für Bronzegloden. Maßgebend für den Besluß war das Verlangen der Gemeinde, ein ebenso schönes, vollständiges Geläut zu erlangen, wie es das frühere war. Nach einem Gutachten von Professor Dr. Schneider aus Breslau würde dem bisherigen Dreißlang E-Gis aus Bronze der Dreißlang E-Dis-Ois aus Stahl entsprechen. Dieses Stahlgeläut würde nach einem Kostenanschlag der Firma Schilling & Lattermann aus Apolda 6800 Mgr. wiegen und etwa 76000 Ml. kosten. Da durch dieses hohe Gewicht der Turm allzu stark belastet würde, gab die Gemeindevertretung dem zweiten vorliegenden Kostenanschlag der Firma A. Gritter Söhne in Breslau für zwei Bronzegloden mit einem Gesamtgewicht von 1800 Mgr. und einem Gesamtpreis von rund 90000 Ml. den Vorzug. Die Glödenansammlungen haben bisher rund 44000 Ml. ergeben.

* Erneuerung. Zum Sekretär ernannt wurde der Assistent Otto Hartmann beim Versorgungsamt in Schleiden, Sohn des Schneidermeisters Karl Hartmann hier.

* Stadttheater. „Der Weg zur Hölle“ wird Sonntag nach 3½ Uhr wiederholt. Wenn die erste Nachmittagsvorstellung gut besucht ist, sollen allsonntags solche stattfinden. Diese Nachricht dürfte alle auswärtigen Theaterfreunde erfreuen. Am Abend gelangt die Operette „Die Postmeisterin“ zum 3. Male zur Aufführung. Ihr Montag ist die 2. Aufführung des Schauspiels „Flamme“ angezeigt. Am Dienstag geht neu in Studiengang die Operettaposse „Der Zugbaron“ von B. Apollo in Szene. Mit einer sehr schönen Musik hat Ob. Schmidke, der Komponist des Singspiels „Das Dorf ohne Glöde“, seine neue Operette „Der Bette von Dingda“ ausgestattet, die demnächst ebenfalls zur Aufführung gelangt.

* Niederhomburg. Spar- und Girokasse. Man schreibt uns: „Die im Untertaunus befindliche Gemeindesparkasse erzielte in der Zeit von Januar bis September 1921 gegen das Vorjahr eine Mehrerlöse von 199 820 Ml., und wird allen Ortseinwohnern empfehlen, ihre Spargelder in Zukunft der eigenen Sparkasse anzutragen. Mit der Gemeindesparkasse wurde ab 1. Januar 1921 eine Ortsgirokasse verbunden, und hat diese in den ersten neun Monaten ihres Bestehens mit 310 Kunden einen Gewinn von 87 766 326,25 Ml. erzielt, wovon auf den Bongelöroder 18 222 356,79 Ml. entfielen. Säcke- und Privatkunden, Angestellten, Lohnempfänger, Gewerbetreibenden und Hausbesitzern, welche dem Schieds- und Nebenverkehrsverkehr noch fern stehen, kann nur geraten werden, sich ein Girokonto einzurichten zu lassen. Der Schieds- und Nebenverkehrsverkehr ist bei den stetig steigenden Poststellen für jedermann von Nutzen und dem jüngsten Poststellenbericht vorzuziehen. Wer bereits ein Girokonto unterhält, soll auch möglichst alle Geschäft- und Privatzahlungen bargeldlos durch Schied oder Überweisung ausführen lassen.“

* Niederhomburg. Kirchliches. Folge der Opferwilligkeit der Pfarrgemeinde für die Hölde ihres Gotteshauses erhält unsere Pfarrkirche ein herrliches Kunstufer, einen neuen Marienaltar. Er ist angefertigt in der Anstalt für kirchliche Kunst bei August Wittig (Neurode). Indem sich der Künstler anpaßte an das schon vorhandene, dekorativ außergewöhnlich wirkungsvolle Mariengottesbild, schuf er ein organisches Ganzes von feinstem künstlerischer Wirkung. Infolge des reichlich zur Verfügung stehenden Raumes ist die Anlage des Altars monumental. Seine Schnitzarbeit im tierlichen Stil zeigt der mittlere Teil mit dem Tabernakel, dessen Aufbau mit dem Kreuz von zwei Engeln getragen wird. Ein Kunstwerk für sich sind die lebensgroßen, mit technischer Fertigkeit geschnittenen Figuren der hl. Hedwig und der hl. Elisabeth, die auf reich geschnittenen Sockeln das Mariengottesbild flankieren. Ihre reiche Gestaltung in Gold und Silber mit toter und blauer Bemalung gibt dem Ganzen seltene farbenprächtige Wirkungen. St. Hedwig im Ordenskleid der Cistercienserinnen, dem Herzogsmantel und der Krone, hält in der einen Hand ein geschnitztes Marienbild, hält in der anderen hält sie ihren Mantel schützend über die getreulich nachgebildete Klosterkirche zu Leobitz, ihre Stiftung. St. Elisabeth hält in der einen Hand ein Brot und mit der anderen zeigt sie im bauähnlichen Gewande das Rosenmunder. So wird die Gottesmutter von den beiden Fürstinnen der kirchlichen Nächstenliebe und den erhabenen Frauen des Deutschen Reichs umgeben. Der Künstler hat in dem Altar sich selbst ein Denkmal gesetzt, und es darf die Augen manches Kunstsverständigen auf sich ziehen. Die heilige Pfarrkirche hat nun in dem herrlichen Marienaltar ein Kleinod und ein Monument

höchster Erhabung erhalten. Um nächsten Sonntag sofort ist. Der Mann nutzte noch am selben Tage in die Bundesirrenanstalt Sternberg eingeliefert werden. Seine Weihe.

* Ober Salzbrunn. Waldheilanstalt Ober Salzbrunn-Nr. Salzbrunn-Konradshof. Am Sonntag den 2. Oktober d. J., nachm. 3 Uhr, findet in der Waldheilanstalt am Hochwald ein Kinderfest zum Besuch unserer Heilanstalt statt. Die in der Waldheilanstalt untergebrachten Kinder werden Gedichte, Lieder und Spiele vortragen und vorführen. Programme werden in der Waldheilanstalt zum Preise von 2 Ml. je Stück verkauft.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangel. Bund. In der kürzlich in Kellers Gasthof stattgefundenen Vorstandssitzung des hiesigen Zweigvereins vom Evangelischen Bund wurden nähere Einzelheiten über den am Montag den 31. Oktober zum Reformationstag stattfindenden Familienabend eingehend besprochen. Es ist in Aussicht genommen, das Laienspiel „Junker Förg“ (Der Held von Wotan) von Prof. Beissel, welches in Wüstegiersdorf zum Gaukonzert mit großem Erfolg gespielt wurde, zur Aufführung zu bringen. An Stelle des durch Verzug ausgeschiedenen Vorstandesmitgliedes, Lokomotivführer Gabler, wurde Lokomotivführer Wiedenmuth gewählt. Sobald erhielt der Vorstehende Bericht über das in Wüstegiersdorf stattgefundenen Gaukonzert, an welchem sich der hiesige Zweigverein mit über 20 Mitgliedern beteiligte.

Aus der Provinz.

Breslau. Breslau als Filmastadt. Unter den deutschen Großstädten ist nun auch in Breslau ein ständiges Filmaufnahmen-Unternehmen entstanden. Man beabsichtigt, unter der Leitung des bekannten Regisseurs Oskar Paulsen eine Reihe von Dramen und Lustspielen zu versetzen. In dem ersten soeben fertiggestellten Lustspiel größeren Stils „Die Liebesinsel“ wurden Paul Westermeier, Ludwig Stössel (Mitglied des Breslauer Schauspielhauses), der anerkannt populäre Schauspieler Breslaus, Liesel Francke, Bruno Wiesner sowie Werner Groß in den Hauptrollen beschäftigt. Die Motive sind ausschließlich dem malerischen Stadtbild Breslaus entlehnt. Breslau tritt damit in die Reihe der Filmaudien ein.

Meißenbach. Lohnbewegung in der Ziegelin industrie. Im Reichenbacher Industriebezirk ist zu nächst in den Webereien in Meißenbach und Langenbielen eine Lohnbewegung entstanden, indem sämtliche Stahlmeister in den großen mechanischen Webereien in Meißenbach, Langenbielen, Gnadenfrei und Weigelsdorf wegen Lohnunterschieden die Anerkennung erreichten. Da ohne Stahlmeister in den Webereien die Arbeit nicht aufrecht erhalten werden kann, ist Dienstag früh in sämtlichen von dieser Anerkennung betroffenen Webereien der gesamten Arbeiterschaft ebenfalls gekündigt worden. Unrichtig ist die Nachricht, daß der gesamten Arbeiterschaft des Reichenbacher Industriebezirks gekündigt worden sei und daß dabei 19 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Frage kommen. Die Kündigung beschränkt sich lediglich auf die Webereien der obengenannten Orte und es wird auch in den Peterswaldauer Webereien weiter gearbeitet, da dort von Seiten der Stahlmeister keine Kündigungen eingebracht wurden. Ebenso sind in den Webereien in Wüstegiersdorf, im Weitzthal, im Reichenbacher Bezirk und in der Grafschaft Glatz von den Stahlmeistern keine Kündigungen erfolgt, so daß in den Fabriken dieser Bezirke gearbeitet wird. Auch in den von der Kündigung betroffenen Webereien des Reichenbacher Bezirks wird in allen jenen Betriebsstätten, in denen die Arbeiterschaft von Stahlmeistern nicht abhängig ist, weiter gearbeitet. Alle übrigen Fabrikarbeiter in der Ziegelin industrie, die Spinnereien, Appreturanstalten usw. sind von der Arbeitseinstellung überhaupt nicht betroffen.

Siegnik. Ein Opfer seiner Sammelkunst ist ein früherer Posthalter, der Vater Wilhelm Kist von hier, geworden. Er war von seiner Schulzeit her eifriger Briefmarkensammler und als er Briefträger wurde, unterstellt er Briefe aus dem Auslande und verlebte die Briefmarken seinem Markenalbum ein. Eine Haussuchung forderte eine große Zahl solcher unterdrückter Poststücke zutage. Kist wurde jetzt vom Schöffengericht wegen Vergehens im Amt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Es wurde ihm Strafzuschlag geahndet mit der Bedingung, daß er am Schlusse der Bewährungsfrist die Vollstreckung der Freiheitsstrafe durch Einlegung von 300 Mark Geldstrafe abzuwenden hat.

Frankenstein. Eine Sitzung der Fleischpreise wurde in einer vom Landrat Frhrn. v. Wielmann einberufenen Versammlung herbeigeführt, der Vertreter der Landwirte und der Fleischherstellung, der Viehhändler, Gewerkschaften und der Städte bewohnten. Mitgeteilt wurde ferner, daß auch in diesem Jahre vom Kreiswirtschaftsverband an die minderbemittelte Bevölkerung Kartoffeln und Getreide zu ermäßigten Preisen abgegeben werden. Mit allgemeiner Entzufung nahm die Versammlung die Mittelsetzung entgegen, daß der Vater eines großen Kindes im Kreise für den Rentner ungelesener Kartoffeln ab Hof 70 Mark gefordert habe.

Bunte Chronik.

Drei Kinder vom eigenen Vater totgebissen.

Aus Märkisch-Schönberg wird berichtet: In dem benachbarten Reitendorf kam Sonntag vormittag die Frau des 22 Jahre alten Drehergespielers Severin Jackwitz mit Drillingen nieder. Ihr Mann wurde infolge des unerwartet reichen Familiengangs plötzlich von Jesum besessen, wodurch die drei neugeborenen Kinder, lebensfrüchte Jungen, und bis ihnen die Reihen durch. Die drei unglücklichen Opfer waren

die Bundesirrenanstalt Sternberg eingeliefert werden.

Die Loreley im Besitz der Deutschen Turnerschaft.

Mit dem 4. September ist die Hochfläche des Loreleyfelsens am Rhein in den Besitz der Deutschen Turnerschaft durch den Turngau Süd-Nassau übergegangen und damit allen weiteren Veränderungen entzogen. Unter gewaltiger Teilnahme erfolgte zugleich die Weihe einer Kriegerdenkstätte, an der sich alle Gesangsriege der Gauvereine in Stärke von 150 Sängern beteiligten. Weiter war mit der Feier ein allgemeines Wettkennen verbinden. Die Gruppe der Loreley ist bekanntlich als Platz für große Wettkämpfe gedacht und soll nach und nach auch mit entsprechender Unternehmung möglichst ausgestattet werden.

Über Überschwemmungen in Frankreich wird gemeldet: Im Departement Corrèze überschwemmte nach den gießbachtartigen Regenfällen, die einen Orlan am Sonnabend abend begleitet haben, der Correzefluss das ganze Tal und riß alles mit sich fort. Von Mittwoch bis 3 Uhr morgens drang das Wasser in das Innere der Stadt Corrèze ein, überschwemmte die Magazine und verursachte ungeheure Schaden. In der Rue de Paris stürzten die Häuser ein. Drei Kilometer von Brive stürzte die steinerne Brücke von Malemort eingestürzt. Am Bahnhof von Aubazine ist der Schaden teilweise bedeutend.

In London ist alles Spanische Trumpf.

Gegenwärtig ist in der englischen Hauptstadt alles Spanische Trumpf. Überall hört man spanische Musik, und auch die Mode zeigt starke Einflüsse des Spanischen. „Wir haben spanischen Besatz auf den Kleidern, spanische Räume im Haar“, erklärte eine bekannte Tanzlehrerin dem Mitarbeiter eines Londoner Blattes, und ebenso ist die spanische Mode, das Haar über der Stirn hoch und leicht gewellt bis tief über die Ohren herabzuziehen, allenthalben beliebt. Natürlich macht sich der spanische Einfluß auch auf die Tänze sehr stark bemerkbar, und besonders gern wird heute ein vollständlicher spanischer Danceset getanzt. Es gibt schon eine ganze Reihe englischer Frauen, deren Kleidung, Haar und — Zigarette sie zu einem recht brauchbaren Modell für das übliche Bild der Spanierin machen würden; fehlen nur noch die Castagnette, aber die werden auch sicher mit den nächsten spanischen Tänzen ihren Einzug halten. Manche bringen diese Vorliebe für alles Spanische geradezu mit der Gewohnheit des Zigarettenrauchens unter den Damen in Verbindung. Es scheint, daß die englischen Damen, wenn sie eine Zigarette zwischen den Zähnen halten, sich schon bald als Spanierin fühlen und sich dann natürlich bemühen, dies aus der ganzen Linie zum Ausdruck zu bringen.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Engelbert Humperdinck †.

Der Komponist Engelbert Humperdinck ist, wie die „Landeszeitung“ für beide Mecklenburg meldet, im Karolinenstift zu Neustrelitz an den Folgen eines Schlaganfalls, zu dem Dungenentzündung hinzutrat, am Dienstag gestorben. Die Beerdigung wird nach Berlin-Stahnsdorf überführt.

Engelbert Humperdinck wurde am 1. September 1854 in Siegmar a. N. geboren. Er wurde 1872 Schüler des Kölner Konservatoriums, wo besonders Hiller sich seiner annahm. Als Stipendiat der Frankfurter Mozartschule setzte er seine Studien von 1877 bis 1879 unter Franz Lachner und Josef Rheinberger an der Kgl. Musikhochschule in München fort, erhielt bald den Meisterschreis und konnte schließlich auf Grund des Mendelssohn-Preises, der ihm ebenfalls zugeteilt, seine Ausbildung in Italien vertiefen. In den Jahren 1880 bis 1882 durfte er in Bayreuth an der Vorbereitung der Aufführung des „Paradies“ mitwirken. Die Meyerfeststiftung ermöglichte ihm dann noch weitere Reisen nach Italien und Frankreich. 1885 fand er als Lehrer am Konservatorium in Barcelona seine erste dauernde Wirkungsstätte. Zwei Jahre später folgte er einem Ruf als Lehrer am Konservatorium in Köln, ging 1889 in gleicher Eigenschaft nach Mainz und war von 1890 bis 1896 Lehrer am Hochschen Konservatorium in Frankfurt am Main. Nachdem er schon 1896 zum Professor ernannt worden war, lebte er seit 1897 ziemlich zurückgezogen in Boppard (Rheinland), wo einige seiner Kompositionen entstanden. Im Jahre 1900 wurde er zum Mitglied des Senats der Kgl. Musikhochschule in Berlin ernannt.

Die ersten bedeutendsten Kompositionen Humperdincks „Das Stück von Ebenhall“ und „Die Wallfahrt nach Keweler“ entstanden 1884 und 1887. Obwohl sie in der musikalischen Welt allgemeine Anerkennung fanden, konnte der Komponist doch erst 1893 mit seinem Märchenstück „Hänsel und Gretel“, zu dem seine Schwester Adelheid Wette den Text geschrieben hatte, einen vollen Erfolg erzielen. Dieses Werk zeichnete sich neben seiner volkstümlichen Melodik durch die feinsinnige und an hoch entwickelter Kontrapunkt fehler reichen Struktur aus und erinnerte an die Technik Wagner's. Die Oper wurde bald überall in Deutschland und auch auf den größten ausländischen Bühnen aufgeführt. Nicht so großen Erfolg hatte Humperdincks Melodrama „Das Königsthrd“, das er 1910 zu einer Märchenoper erweiterte und ihm dadurch eine stärkere und tiefere Wirkung gab. Von seinen Kompositionen sind noch weitere zu nennen: „Dornröschchen“ (1902), „Heimat wider Willen“ (1905), „Bülbens Weihnachtstraum“ (1906), verschiedene Bühnenmusiken zu Charles Dickens' Stücken und die Maurische Nachtwache.

Kinder-Nährmittelfakte.

In der Woche vom 2. bis 8. Oktober 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:
Gegen Abschnitt Nr. 63 der Kinder-Nährmittelfakte
125 Gramm Weizengrieß für Mark 0.75.
Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 8. 10. 21 mittags.
Waldenburg, den 28. September 1921.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Die Finanzkasse Waldenburg i. Schles. wird zum 1. Oktober d. J. nach dem Amtsgerichtsgebäude — Freiburger Straße — verlegt. (Seiteneingang.)

Am 1. und 3. Oktober d. J. ist die Kasse für den Publikumsvorlehr geöffnet.

Die Erhebung sämlicher Reichsteuern mit Ausnahme der Reichs-Einkommensteuer geht am 1. Oktober 1921 auf die Finanzkasse über. Zahlungen dieser Steuern sind daher nur noch an die Finanzkasse zu leisten.

Repräsentanten werktags von 8 bis 12 Uhr, Sonnabends von 8 bis 11 Uhr vormittags.

Am letzten Werktag im Monat ist die Kasse geschlossen.

Postcheckkonto Nr. 40 970 Postcheckkonto Breslau I, Reichsbankkonto bei Reichsbanknebenstelle Waldenburg.

Waldenburg i. Schl., den 28. September 1921.

Finanzamt.

Bekanntmachung.

Die Bearbeitung der Umsatz- und Grunderwerbsteuer geht mit dem 1. Oktober 1921 von den Gemeinden und dem Kreisausschuß auf das Finanzamt — Auenstraße 23, Erdgeschoss — über.

Wegen Neuerrichtung und Umzugs bleiben die Geschäftsräume der Umsatz- und Grunderwerbsteuer-Abteilung bis 4. Oktober 1921 geschlossen. Zahlungen an Umsatz- und Grunderwerbsteuer haben vom 1. Oktober ab nur noch an die Finanzkasse im Amtsgerichtsgebäude hier selbst — Freiburger Str., Seiteneingang — zu erfolgen.

Waldenburg, den 28. September 1921.

Finanzamt.

Meldepflicht!

Im Hinblick auf den bevorstehenden Vierteljahrswechsel machen wir zur Vermeidung von Bestrafungen auf die Polizeiverordnung über das Meldewesen in der Stadt Waldenburg vom 18. Juli 1919 wiederholt aufmerksam, wonach jeder Zu- und Wegzug sowie jeder Umzug innerhalb des Ortes binnen 6 Tagen schriftlich unter Benutzung von Meldevordrucken im Einwohner-Meldeamt anzumelden ist.

Zur Meldung sind nicht nur die zu- und weg- oder umziehenden Personen oder deren gelegliche Vertreter, sondern auch der Hauseseigentümer, Vermieter, Untervermieter, Pensionshalter, Arbeitgeber, die Dienstherkunft oder dergl. verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht in die polizeiliche Bescheinigung von der etwa bereits erfolgten Meldung überzeugt haben.

Unterlassen beide Parteien die Meldung, so unterliegen auch beide der Bestrafung.

Waldenburg, den 28. September 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wieszner.

Bekanntmachung betreffend die Feuerlöschpflicht.

Im Stadtteil Waldenburg hat Abteilung 6 im Oktober d. J. Feuerlöschdienst.

Nebung am 31. Oktober 1921, nachmittags 6 Uhr.

Im Stadtteil Altwasser hat Abteilung 7 im Oktober d. J. Feuerlöschdienst.

Nebung am 10. Oktober 1921, nachmittags 6 Uhr.

Entsprechende Bekanntmachung erfolgt außerdem durch Anschlag. Die löschpflichtigen Personen der genannten Abteilungen werden hiermit auf die auf ihrer Feuerlöschpflichtkarte abgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Waldenburg, den 19. September 1921.

Der Magistrat.

Dr. Wieszner.

Bekanntmachung.

Das Stadtbauamt wird am 30. September vom Amtsgericht nach Freiburger Straße 26a (ehem. Bezirkskommando) verlegt. Für den mündlichen und den Fernsprechverkehr ist das Amt am 30. September und 1. Oktober geschlossen. Das Wohnungsamt verbleibt vorläufig in seinen Räumen im Amtsgericht. Bis auf weiteres werden folgende Fernsprechanschlüsse benutzt:

1181 Stadtbauamt,

1195 Wohnungamt.

Waldenburg, den 29. September 1921.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten ist bestimmt worden, daß der bisher zum Standesamtsbezirk Neuhäus gehörige Gutsbezirk Ober Waldenburg mit dem 1. Oktober 1921 dem Standesamtsbezirk Waldenburg zugetetet wird.

Waldenburg, den 24. September 1921.

Der Magistrat.

Mutterberatungsstelle Auenstraße 24.

Wintersprechstunden vom 1. Oktober ab Dienstag und Freitag von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Der Magistrat.

Nieder-hermsdorf.

Kartoffel-Bedarfsanmeldung.

Der Auftrag der bestellten Winterkartoffeln erfolgt in der ersten Oktoberwoche. Sollten noch Ortsinwohner mit Kartoffeln durch das Lebensmittelamt beliebter sein wollen, so werden Bestellungen nur noch Sonnabend den 1. Oktober 1921 im Einwohnermeldeamt — Amtshaus, 1. Treppe links — entgegengenommen.

Nieder-hermsdorf, 29. 9. 21. Der Gemeindevorsteher.

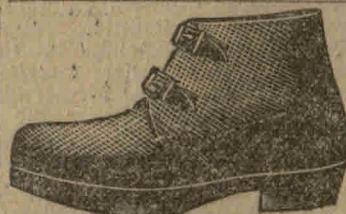
Hedwig Teuber

Rathausplatz Nr. 5.

Velourhüte, Zylinderhüte,
Samthüte, Filzhüte,

Pelz-Hüte!

Grösste Auswahl
Jede Preislage
Umarbeitungen n. Modellen!
Eigene Umpressanstalt für
Herren- und Damen Hüte



Lederstiefele mit Holz-
söhlen,
sowie
Filzstiefelewaren
empfiehlt
Hugo Frielitz,
Holzschuh- u. Pantoffelfabrik
Waldenburg Schl.,
Auenstr. 37, am Sonnenplatz.

Haben Sie schon errechnet,

daß Kohle gegenüber dem Friedenspreise doppelt
teurer geworden ist

als Gas ??

Jede Hausfrau, die Ersparnisse machen will, sollt nur auf

Gas kochen.

Besitzen Sie keinen Gaskocher?

Haben Sie keinen Gasanschluß?

Das zuständige Gaswerk liefert beides
unter denkbar günstigen Bedingungen.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt
Berlin 233, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9-12, 3-6, Sonnabends 10-12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle
Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harndystreleiden
in frischen und alten Fällen, ferner Schwäche,
Weißfieber. Unschädliche Kuren, keine Berufs-
förderung. Belebende Brothüte mit zahlreichen
Dattelschalen kostenlos ohne jede Verpflichtung
gegen Doppelbrieftarif in verschlossenem Rucksack
ohne Aufdruck. Leiden genau angeben.

Geschäftsgrundstück

mit 6 Wohnungen und Stallung, Obst- und Gemüsegarten, im
guten Baugrund, sichere Erträge, mit Kohlen- und Gemüse-
handlung nebst Fuhrwerksgeschäft, Bahnstation und Industrie am
Dreieck, Preis 60 000 Mark, Anzahlung 40 000 Mark, zu verkaufen.
Auskunft Sonnabend und Sonntag beim Besitzer
Ewald Langer, Stanowitz bei Striegau i. Schl.

Hermann Reuschel :: Waldenburg

Gegr. 1891. Am Sonnenplatz. Fernruf 432.

Musikinstrumenten-, Saiten- und
Noten-Handlung

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Meine 30jährige Erfahrung im Instrumenten- und
Saiten-Einkauf sichert meinen Kunden die reelieste
Bedienung!

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.



Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Waldenburg, im September 1921.

Frau Bertha Scholz, geb. Scharf, und Töchter.

Beerdigungsgesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Große Auktion.

Sonnabend den 1. Oktober, vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ecke Ring, Eingang Wasserstraße: 2 Bettstellen mit Matratze, 1 Chaiselongue, 1 Glasschrank, 1 Waschmaschine, Vogelbauer, 1 Kronleuchter, 2 Geigen, 1 Federstiel, 1 Harmonika, 1 Anzug, schwarze Röcke, Damengarderobe, Schuhe, Bilder u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung $\frac{1}{2}$ Stunde vorher.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an. Telephon 766.

Rudolf Tix,

Büro für Elektro-Technik, Neu Weissstein, bei der Schiffahrt.

Fernsprecher Nr. 913. Fernsprecher Nr. 913.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.

Werkstatt für Mechanik.

Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

Haushalter,

der ein Pferd mit besorgt, sofort gesucht.

P. Fleischer, Nöbelhaus, Weinstraße 15/16.

Heirat!

Welche Schlesierin geht mit nach Bayern?

Ein zur Kur in Bad Salzbrunn weilender Herr, geb. Schlesier, 31 J., 1,78 groß, blond, stattl. Gesundheit, guter Charakter, geb. 1892, eig. Heim, männlich, gebildet, wirtlich, hübsche Dame bis 28 Jahre kennen zu lernen. Verehrer schreien erbeten unter: Sch. 50 i. d. Gesch. d. Btg. zu senden.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäth. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Zozeum

Herr od. Dame

für das bald gesucht, Kontor der Eisenbranche bevorzugt. Ausführliche Bewerbungen unter: K. S. 20 erbeten in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wo findet junger Mann

zur Erlernung des Gewerbe-

und Handelskursus

Korrekte Schulung?

Nur energievoller, perfekter Lehrer dieses Faches bevorzugt und bitte Angebote schriftlich u. C. 50 a. d. Gesch. d. Btg. zu senden.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung bei zeitgemäßen Preisen angefertigt in der Buchdruckerei

Serd. Domel's Erben, Waldenburg, Gartenstraße 1.



Waldenburg, Stadtbauerei.

Sonntag den 2. Oktober c., vormittags 9 Uhr:

Wissenschaftlicher Vortrag

von Mario Jahnz:

Die Kunst des Denkens!

Allgemeinverständliches aus der Psychologie und der Logik. Anleitung zum richtigen und vernünftigen Denken.

Num. Sperrsitz 6.— Mk., Saalplatz 4.— Mk.

Brauerei Neuhaus.

Nach Aufgabe des bisherigen Pachtverhältnisses nehme ich hiermit Veranlassung, für das mir und meinem verstorbenen Manne in einer langen Reihe von Jahren geschenkte Vertrauen und Wohlwollen aufrichtigen Dank zu sagen und hieran die Bitte zu knüpfen, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

verw. Frau Clara Kappeler.

Auf obige Mitteilung bezugnehmend, gebe ich einem geehrten Publikum von Dittersbach, Waldenburg und Umgegend hiermit bekannt, daß ich die

Bewirtschaftung

obengenannten Etablissements am 1. Oktober übernehme. Gestützt auf meine frühere Tätigkeit, wird es meine Aufgabe sein, die mich beehrenden Gäste durch aufmerksame Bedienung und Verabreichung guter Speisen und Getränke in jeder Beziehung zufriedenzustellen. Um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

E. Kaiser, Brauerei Neuhaus.

Wöbl. Zimmer,

möglichst mit voller Pension, per 15. Okt. gesucht. Gest. über Alfred Schmidt, Neustadt OS., Oö. Mühlstr. 39.

Wöbl. Zimmer

in guter Lage bei kinderl. Ehepaar an gebildeten Herrn bald oder später zu vermieten. Wo? liegt die Geschäftsstelle d. Btg.

Verein für National-

Übungskunden
i. Mitglieder: Mittw. abends 8 Uhr im Vereinslokal „Deutscher Hof“, f. d. Jugendabteilung: Freitags abends 1/2 Uhr im Nebenzimmer, Bäderstraße 7.

Anmeldungen zu Anfängerkursen jederzeit. Vereinsbücherei Montags 6 1/4 bis 6 3/4 Uhr Vereinslokal.

Turn - Verein Hermisdorf.

2. L. (E. B.) Sonntag den 2. Oktober 1921, nachmittags 2 Uhr:

Öffentl. Schauturnen

auf der Turnwiese. 8 Uhr abends im Saale des Gathofs „d. Friedenshoffnung“ für die Mitglieder und deren Angehörige:

Gemütliches Beisammensein, verbunden mit verschiedenen Darbietungen. Der Vorstand.

Gathof zum gold. Stern, Waldenburg.

Sonnabend: Musical. Unterhaltung.

Lanzfränzchen.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Der Weg zur Hölle.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die Postmeisterin.

Montag den 3. Oktober 1921:

Flamme.

25 Güterwagen

gebraucht, aber durch repar. und in gutem Zustande, m. meist neuen Rädern, frischen Anstrich, sowie

3 Kesselwagen

preiswert zu verkaufen.

Zwischenhändler zwecklos. Anfragen erbeten unter B. R. 1626 an Rudolf Mosse, Kattowitz.

10 000 Mark,

von privat. Sicherheit vorhanden. Oferen unter G. P. in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Bez faufen ift Vertrauensfache

Mein altes leistungsfähiges Geschäft und mein stetig wachsender Umsatz geben Ihnen die beste Gewähr, preiswert und reell bedient zu werden.

Mein Riesenlager

bietet Auswahl in Opposum, verschiedenen Fuchsarten, Nerv, Skunks, Seal, Maulwurf, Biberette, Seb und anderen Pelzarten.

Umarbeitungen

bekannt gut und preiswert.

Rathaus-
platz 5.

Hedwig Zeuber,

Rathaus-
platz 5.

Hermsdorfer Lichtspiele. Vorwärthütte.

Programm von Freitag bis Montag!

Zeigt das eingetragene Sensations-Programm:

Der Stern des Zirkus Toselli!

1 Vorspiel, 5 Akte.

1 Vorspiel, 5 Akte.

Ferner:
Else, die Räuberbraut!

Vilantes Lustspiel.

Sonntag 3 Uhr: Große Kindervorstellung.

A. Geyers Tanzschule.

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Montag den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der "Stadtbäueret".

Werte Anmeldungen erbitten wir nur in unserer Wohnung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorläufig in Buchdruckerei Ferdinand Domels Erben.

Café Kaiserkrone.

Heute:

Abschieds - Abend
des
Schrammeltrio Beckert

Ab 1. Oktober:

Neues Schrammelquartett.
3 Herren, 1 Dame.

Riesenprogramm Freitag bis Montag!

Der mit großer Spannung erwartete
Abenteuer-Großfilm:

Die Jagd nach dem Tode!

Apollo-Lichtspiele

Ab heute Freitag!

Das Beste vom Besten, das wir seit Beginn Ihnen bieten!

Als erster Film:

Elmo Linkolm,

bekannt aus Goliath Armstrong, in

„Tarzan unter den Affen!“

Sensations-Schauspiel in drei Teilen nach dem
weltbekannten Roman von Edgar Rice Burroughs.

Die Hauptrollen spielen außer dem Goliath, Elmo Linkolm, glänzend dressierte
Affen. Ungewöhnliche Kraft und Gewandtheit entwickelt wieder Linkolm im
Kampfe gegen wilde Tiere und Bestien. Löwen, Elefanten, Affenhorden,
Krokodile kämpfen ums Leben. Dorfbrände, Negersiedlungen, Kämpfe mit
Eingeborenen fesseln das Auge.

Als zweiter Film:

Der maskierte Reiter! 4. Teil. In den Händen der Steppenräuber.

Als Einlage:

Nobody! II. Woche.

Der enormen Unkosten wegen 50 Pf. Aufschlag zu diesem Programm.

Anfang täglich 4 Uhr.

Sonntag 3 Uhr.

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Nebungssabend Dienstag.
Beginn 8 1/4 Uhr.

Heimatfreue Ost- u. Westpreußen.

Sonntag: Vortrag.

Union-Theater.

Die Goldmine von Sar-Khin!

Puppen-Spiele des Lebens!

Ferner:

Ein Meisterwerk deutscher dramatischer Filmkunst.
5 Akte.

5 Akte.